

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Boris Giesbrecht Wortverkündigung zu 1.Mose 9,18-29: Noahs Sünde	S. 8
Ludwig Rühle Beobachtungen im dritten Johannesbrief: Trotz Ärger - in Liebe für die Wahrheit	S. 16
Greg Lanier Warum hat Jesus den Feigenbaum verflucht?	S. 24
Hannel Strebel Die gequälte Seele	S. 28
Jürgen-Burkhard Klautke Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 33
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 36

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: jbkklautke@gmail.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Giesbrecht, Boris

Klautke, Jürgen-Burkhard

Lanier, Greg

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Deine Gnade ist besser als Leben.“

Psalm 63,4a

Mit diesem Bekenntnis Davids grüße ich Sie zur 77. Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. David betete dieses Wort, als es um ihn herum sehr eng geworden war. In der Wüste Juda waren ihm seine Verfolger dicht auf den Fersen.



Bei jemandem, der sich in einer solchen Situation befindet, könnte man annehmen, dass er sich ganz und gar mit seiner Bedrängnis befasst. Zu vermuten ist, dass David ent-

schlossen darüber nachsinnt, wie er aus dieser misslichen Lage hinausgelangt.

Aber der Psalm 63 – bitte lesen Sie diese 12 Verse insgesamt – verkündet eine andere Botschaft: David blickt auf Gott den Herrn, und zwar Nacht und Tag. Er erwartet seine Hilfe von dem Gott, der aus seinem himmlischen Heiligtum alles lenkt und zu seiner Zeit eingreift.

Die Wichtigkeit des Alten Testaments für das Irdische

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, also ungefähr in den zurückliegenden sieben Jahrzehnten, haben wir Christen es wieder gelernt, das Alte Testament als einen wichtigen Teil des Wortes Gottes zu sehen und zu schätzen.

Natürlich hat die neutestamentliche Gemeinde immer gewusst, dass das Alte Testament zum Wort Gottes gehört. Aber man braucht nun wirklich nicht intensiv zu suchen, um Schriften oder Artikel aus dem 18., dem 19. oder dem beginnenden 20. Jahrhundert zu finden, in denen mehr oder weniger unverhohlen die Ansicht vertreten wurde oder man es wie selbstverständlich voraussetzte, dass das Alte Testament für die Christen im Großen und Ganzen uninteressant sei: Das Alte Testament verkündige den zornigen Gott, und das Evangelium suche man darin vergeblich.

Ohne Frage begegnet einem eine derartige Ansicht auch noch heute. Aber sie ist schwächer geworden. Man hört sie nicht mehr so laut. In bibeltreuen Gemeinden hat sich inzwischen herumgesprochen, dass das Alte Testament von Christus spricht und somit das Evangelium Gottes bezeugt. So lehrt es der Sohn Gottes selbst (zum Beispiel: Joh. 5,39) und dann auch seine Apostel (zum Beispiel: Röm. 1,1-3).

Auch die im Alten Testament gegebenen Verheißungen werden mittlerweile in der Gemeinde Gottes wieder ernst genommen. Man hat erkannt, dass sie für die heutige Zeit keineswegs überholt sind, sondern auch für die neutestamentliche Gemeinde gelten.

Veranschaulichen wir uns das anhand einer Verheißung, die der Apostel Paulus im Epheserbrief zitiert, also gerade

in dem Brief, in dem er so viel von der himmlischen Berufung der Gemeinde Gottes spricht. Gerade in diesem Brief geht es streckenweise sehr irdisch zu.

Das am Berg Sinai gegebene Gebot, Vater und Mutter zu ehren, wird in diesem Brief nicht nur angeführt, sondern es wird ausgeweitet, es wird universalisiert: *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, das ist das erste Gebot mit einer Verheißung: damit es dir gut geht und du lange lebst auf Erden* (Eph. 6,2.3).

Dieses Gebot gilt also überall. Überall dort, wo sich heutzutage Menschen an dieses Gebot halten, dürfen sie diese Verheißung in Anspruch nehmen. Natürlich gilt auch das Umgekehrte: Wenn eine Gesellschaft meint, darauf verzichten zu können, Vater und Mutter zu ehren, wenn sie meint, deren Autorität verachten zu können („Alte“), und wenn staatliche Regelungen und Verordnungen es darauf anlegen, die Kinder mehr und mehr der Autorität ihres Vaters und ihrer Mutter zu entziehen (politisch korrekt müsste ich inzwischen sogar schreiben: der Autorität von „Elternteil 1“ und von „Elternteil 2“), dann wird ein so geistig tyranniisiertes und manipuliertes Gemeinwesen eben nicht mehr lange leben auf Erden. Es wird sich auflösen. Es wird zerfallen. Es wird zugrunde gehen.

Zurück zum Alten Testament. Als in den vergangenen Jahrzehnten das Alte Testament in Gemeinden und Kreisen wieder mehr Aufmerksamkeit erhielt, fielen natürlich auch Aussagen auf, in denen dem Volk Gottes die Dankbar-

keit gegenüber Gott dem Schöpfer für das irdische Leben in den Mund gelegt wurde.

Zweifellos war und ist das ein Gewinn. Viele fromme, pietistische Christen schienen bis dahin gerade deswegen das Alte Testament zu meiden, weil es sich zu wenig auf die Ewigkeit ausrichtete würde und darin zu viel vom Irdischen die Rede sei.

Denken wir an die zahlreichen praktischen Wegweisungen, die man aus dem Buch der Sprüche erhielt und die man inzwischen in der Gemeinde wieder mehr zu schätzen begann. Und ja, man las auch mit Interesse wieder das Hohelied Salomos, das bekanntlich so außerordentlich positiv über die körperliche Dimension der Beziehung zwischen Mann und Frau spricht.

Auch die Gebote, in denen Gott sein Volk aufruft, sich angesichts der Ernte zu freuen und die Schöpfungsgaben zu *genießen*, schlugen ein (3Mos. 23,40; 5Mos. 12,12; 14,26; 16,11.14; 26,11; Neh. 9,36; Ps. 149,2). Irgendwann entdeckte man die Wahrheit, dass Gottes Schöpfungsgaben zu *genießen* sind, sogar auch im Neuen Testament (1Tim. 6,17).

Als ich ein junger Theologiestudent war und bei Augustinus las, dass wir „Gott genießen“ sollten, während wir diese Welt [nicht genießen, sondern lediglich] „gebrauchen“ sollten,¹ da meinte ich zu wissen, dass man dies so keinesfalls formulieren und gegeneinanderstellen dürfe.

Auf jeden Fall scheinen wir heutzutage an dem Punkt angelangt zu sein, dass

1) Lateinisch: „frui“ versus „uti“.

wir uns verwundert die Augen reiben und verblüfft die Frage stellen: Wie konnten die Christen überhaupt jemals auf die Idee kommen, dass die Heilige Schrift uns von der irdischen Wirklichkeit wegholt? Jedenfalls ist in der Bibel von Weltflüchtigkeit nirgendwo etwas zu lesen.

Folglich scheinen wir in der Gegenwart keinerlei Probleme mehr zu haben, unseren Körper ausspannen zu lassen. Viele von uns fiebern in diesen Tagen dem bald zu erwartenden Urlaub entgegen. Wer will ihnen eine solche Auszeit verübeln? Die Bibel, so wissen wir inzwischen, missgönnt uns jedenfalls eine Erholungszeit nicht.

Das Irdische ist das Vorletzte

Nun aber ist es aufschlussreich, dass wir in der Heiligen Schrift, und - wohl-gemerkt - bereits im Alten Testament das Wort finden: *Deine Gnade ist besser als Leben.*

Täusche ich mich, wenn ich befürchte, dass sich heutzutage die Frage an uns eher richtet, ob wir dieses Wort genauso in uns hineinsinken lassen, wie wir den biblischen Aussagen über das Genießen von Gottes Schöpfung Beachtung geschenkt haben und schenken? Trifft uns das Psalmwort, dass es Besseres gibt als das irdische Leben? Versetzt es uns angesichts unserer privaten Lebensführung in Unruhe, zumindest aber in Verwunderung? Ja, schau, das steht auch in der Bibel und sogar im Alten Testament! Oder lassen wir das Wort, dass Gottes Gnade besser ist als Leben, allzu schnell an uns vorüberrieseln?

Dann wäre das dadurch verursacht, dass wir auf das Sichtbare fixiert sind,

dass wir verweltlicht sind, oder wie man mit einem Fremdwort sagt: säkularisiert.

Gerade angesichts der bevorstehenden Urlaubszeit wollen wir uns erneut durch die Botschaft des Wortes Gottes insgesamt ertappen lassen: Sowohl das Alte Testament als auch das Neue Testament schätzen unser irdisches Dasein hoch. Aber gleichzeitig relativieren beide Teile des Wortes Gottes es auch. Wie hoch auch immer das irdische Leben zu bewerten ist, angesichts der Gnade, die wir von unserem himmlischen Vater in Jesus Christus empfangen, fällt das Irdische ins Nichts. Die überwältigende Herrlichkeit und die Macht der Gnade Gottes und der Glanz des Himmels sind besser als unser Leben hier und jetzt. Gottes Ewigkeit ist beglückender als alles, was das zeitliche Dasein uns zu bieten vermag.

Das Irdische steht nicht immer der Gnade Gottes entgegen, aber...

Bitte missverstehen wir uns nicht: Das Irdische und das Himmlische, oder wie man heute häufig zu sagen pflegt, das Vorletzte und das Letzte, stehen nicht unbedingt gegeneinander. Das irdische Leben und die Gnade Gottes können durchaus eine Zeitlang zusammengehen. Wie gesegnet kann ein Volk sein, wenn es sich an die Gebote Gottes bindet! Es gibt auch keinen Grund, dass wir die Güte Gottes nicht an unserem irdischen Glück ablesen dürfen. Aber bitte übersehen wir dabei niemals, dass das irdische Leben und die Gnade Gottes nicht zusammenfallen. Sie sind nicht identisch.

Es wird in unserem Leben immer wieder Zeiten geben, in denen wir zu wäh-

len haben und uns entscheiden müssen: Entweder - oder. Entweder mein irdisches Glück oder die ewige Gnade Gottes. Wenn wir uns niemals auf diese Wahl vorbereitet haben, dann wird sie uns eines Tages überfallen.

Das Alte Testament läuft hinaus auf das Neue Testament, und das Neue Testament hat einen wesentlich stärkeren vertikalen Sog als das Alte Testament, schon aufgrund seiner zentralen Botschaft, des Himmelreichs, das der Sohn Gottes gebracht hat. Der Aufwind hin zur Ewigkeit ist hier kraftvoller.

Wenn diese Wahrheit in der Gemeinde Gottes nicht mehr unzweideutig verkündet wird, sondern sie sich allmählich aus den Predigten verflüchtigt, wo sonst sollte die Nachricht über das, was wirklich zählt, zu Wort kommen? Täusche ich mich, wenn ich beobachte, dass wir sogar in Krankheits- oder Trauerfällen über die Perspektive auf die Ewigkeit eher schweigen als sie bezeugen? Wenn das der Fall ist, dann sind wir nicht in der Lage, wirklich zu trösten.

Gottes Gnade ist besser als Leben. Falls diese herrliche Wahrheit unter uns mehr und mehr zu einer geheim gehaltenen Sache wird, dann lassen Sie uns dieses Tabu schnellstens durchbrechen.

Vor etlichen Jahren kam ein Wortverkündiger mit einem Hindu in ein Gespräch. Der Hindu fragte den Pastor nach seinem Beruf. Dieser überlegte kurz, wie er ihm seinen Dienst erklären könne. Schließlich antwortete er: „Ich bereite die Menschen auf ihr zukünftiges Leben bei Gott vor.“ Es war überraschend, wie schnell der Hindu verstand, worum es bei der Tätigkeit

eines evangelischen Predigers und Seelsorgers im Kern geht. Ich frage mich: Wenn man heutzutage eine solche Erklärung in einer Gemeinde abliefern oder gar in einem theologischen Seminar vertreten würde, müsste man sich dann nicht auf massiven Widerspruch gefasst machen? Ist nicht inzwischen das Berufsbild eines Pastors immer mehr verkommen zu dem eines Lebenshilferatgebers für Allerweltsprobleme oder zu dem eines Moderators, der das pluriforme Gemeindeleben am Laufen zu halten habe, oder sogar zu dem eines Entertainers, also eines Gemeindebespaßers?

Ist uns noch klar, worum es in einem Gottesdienst geht? Nämlich darum, Gott zu dienen, und zwar nicht um des privaten „Wohlfühlens“ willen, sondern um dem allmächtigen, ewigen Gott Ehre, Dank und Lob darzubringen, und zwar um seiner selbst willen.

Lassen Sie uns nicht vergessen, dass wir das Wort, dass *die Gnade Gottes besser ist als Leben*, bereits im Alten Testament lesen, das über das irdische Leben unbestritten so weitgehend bejahend spricht.

Zu dieser Aussage aus Psalm 63 gibt es noch andere alttestamentliche Parallelen. Denken wir an die Antwort, die Asaph auf die bedrängenden Fragen seines Lebens findet: *Wen habe ich im Himmel außer dir: Und neben dir begehre ich nichts auf Erden. Wenn mir auch Leib und Seele vergehen, so bleibt doch Gott ewiglich meines Herzens Fels und mein Teil. Denn siehe, die fern von dir sind, gehen ins Verderben, du vertilgst alle, die dir hure-risch die Treue brechen. Mir aber ist*

die Nähe Gottes köstlich. Ich habe Gott den Herrn zu meiner Zuflucht gemacht, um alle deine Werke zu verkündigen (Ps. 73,25-28). Asaph, der zunächst in diesem Psalm an seinen Lebenskrisen zu zerbrechen droht, verstand am Schluss des Psalms, dass durch irdisches Wohlergehen niemals Gott und seine Gnade ersetzt werden können.

Wenn Gott uns hier auf Erden Positives schenkt, dann wollen wir seine Schöpfungsgaben dankbar aus seiner Hand annehmen. Und wenn er uns diese Gaben vorenthält, dann hat er dafür seine Gründe, und wir nehmen es im Glauben an. Wie auch immer: Lassen Sie uns festhalten: *Gottes Gnade ist besser als Leben.*

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

- *Die Sünde Noahs.* So hat der Dozent am Seminar für Biblische Theologie in Beatenberg (CH), Boris Giesbrecht, die Wortverkündigung übersprochen, in der er uns 1.Mose 9,18-29 auslegt. Im Lauf seiner Predigt beantwortet er die Frage, was uns die Sünde eines anderen angeht und wie wir damit umzugehen haben. Aber damit nicht genug: Wir werden sehen, wie Gott einen Fluch in Segen verwandelt.
- Anhand eines kleinen, nahezu unscheinbaren Briefes im Neuen Testament erläutert Pastor Ludwig Rühle, wie wir mit einer Anfechtung fertig werden können, die wohl schon jeden von uns beschlichen hat: Es gibt Krach in der Gemeinde, die Fetzen fliegen. Und jetzt? Wie soll ich mich verhalten? Soll ich mich zurückziehen? Anhand von Beobachtungen aus dem dritten

Johannesbrief zeigt der Verfasser, wie darauf zu reagieren ist: *Trotz Ärger - in Liebe für die Wahrheit.*

- *Warum hat Jesus den Feigenbaum verflucht?* Es war ja noch nicht die Zeit, dass Feigen zu erwarten waren! Oder vielleicht doch? Pastor Greg Lanier geht auf diese Frage ein, und er behandelt auch, was das alles mit unserem Leben zu tun hat.

- Sich treiben lassen und dann Kompromisse schließen. Wer weiß nicht von dieser Versuchung? Anhand des Lebens von Lot, dem Neffen Abrahams, zeigt Dr. Hanniel Strebel die schleichenden Gefahren auf, die uns in solchen Situationen bedrohen. Der Titel seines Artikels lautet: *Die gequälte Seele.*

- *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie.* Bitte lesen Sie, was an dieser theologischen Ausbildungsstätte im zu Ende gehenden Studienjahr unter anderem ablief.

- Sehr gerne weisen wir hin auf die Rubrik *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen.* Hier finden Sie thematisch recht unterschiedliche Bücher. Wir sind davon überzeugt, dass die rezensierten Bücher für Sie hilfreich sein können. Bitte lesen Sie sich die Buchbesprechungen durch, und lassen Sie sich anregen, sich das eine oder das andere zur Lektüre anzuschaffen.

Es ist der Wunsch aller Mitarbeiter der BEKENNENDEN KIRCHE, dass Sie durch die vorliegenden Artikel erkennen mögen, dass *Gottes Gnade besser ist als das Leben.* Bitte geben Sie dieses Heft auch anderen zum Lesen weiter. Oder aber teilen Sie der Geschäftsstelle Ad-

ressen von Menschen mit, von denen Sie überzeugt sind, dass Ihnen die Artikel der BEKENNENDEN KIRCHE zum Segen sein können. Es wäre allerdings gut, wenn Sie diese Leute vorher fragen, sodass sie sich nicht überfallen

vorkommen, wenn sie dann von uns Post bekommen.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu 1.Mose 9,18-29:

Noahs Sünde

Boris Giesbrecht¹

Wie reagierst du, wenn du von Sünde überrascht wirst? Was machst du, wenn dir bei anderen Menschen ein falsches Verhalten begegnet? Sicherlich ist dieser Satz schon einmal aus deinem Mund gekommen: „Das hätte ich nie von ihm gedacht!“ Oder: „Ich bin von ihrem Verhalten enttäuscht!“ Sünde überrascht umso mehr, wenn sie uns bei Leuten begegnet, die Großes in ihrem Leben geleistet haben. Aber auch über eigene Fehler können wir immer wieder erschrocken sein: „Wie konnte mir nur das passieren?“

Die Frage „Wie konnte dies nur passieren?“ begegnet uns auch in der Bibel. Das erste Buch Mose berichtet von Noah. Noah gehört zu den ganz Großen der Bibel. Er ist einer, von dem gesagt ist: *Er wandelte mit Gott* (1Mos. 6,9). Dieses Urteil teilt er sich nur noch mit

Henoch (1Mos. 5,24). Vor der Sintflut wird Noah geschildert als ein frommer Mann, ohne Fehler (1Mos. 6,9). Gott suchte allein Noah und seine Familie aus, um mit der Menschheit einen Neuanfang zu machen. Allein Noahs Familie überlebte in der Arche die Sintflut, die die ganze Erde vernichtete. Und im biblischen Bericht über Noah lesen wir mehrfach: *Und Noah tat nach allem, was Gott ihm geboten hatte, so tat er es* (1Mos. 6,22; 7,5). Das bringt Noahs Gehorsam gegenüber Gott zum Ausdruck.

Die erste Sache, die von Noah berichtet wird, nachdem er die Arche verließ, war der Bau eines Altars für Gott (1Mos. 8,20). Auf diese Weise brachte Noah seine Hingabe zu Gott zum Ausdruck. Gott segnete Noah (1Mos. 9,1), und er schloss einen Bund mit ihm (1Mos. 9,9). Er verhiess ihm, dass er die

1) Die Predigt wurde kürzlich in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten. Bitte lesen Sie vorher in einer guten Übersetzung den Abschnitt 1.Mose 9,18-29.

Erde nicht noch einmal auf diese Weise bestrafen werde (1Mos. 9,11). Der Regenbogen ist bis zum heutigen Tag das Zeichen dieses Bundes: Gott denkt an sein Versprechen, wenn er den Regenbogen sieht (1Mos. 9,12-17).

Noahs Glauben wird ausdrücklich in die Liste der Glaubenshelden in Hebräer 11 aufgenommen. Die Bibel ist eindeutig: Noah war ein Mann Gottes. Wie würde es mit diesem Mann Gottes weitergehen nach der Sintflut? Das Überraschende ist, dass der biblische Bericht über das Leben Noahs mit einer peinlichen Begebenheit endet. Wir finden den Bericht darüber in 1.Mose 9,18-29.

Warum wird uns dies aus dem Leben Noahs geschildert? Warum wollte Gott, dass die Leser diesen Bericht über Noah kennen? Warum möchte Gott, dass uns heute über Noah nicht unbekannt bleibt, dass er keineswegs fehlerlos war? Es gab diese peinliche Begebenheit in Noahs Leben. Was sollen wir anhand dieses Abschnittes über Noah, über Gott und über die Beziehung des Menschen zu Gott denken? Ich möchte auf diese Fragen drei Antworten geben.

1. Die Sünde ist auch nach dem Neuanfang eine Realität

Nach all dem Guten, das über Noah berichtet worden ist, scheint man Noah in diesem Bericht kaum wiederzuerkennen: *Noah aber wurde nun ein Landmann und legte einen Weinberg an. Als er aber von dem Wein trank, wurde er betrunken und entblößte sich in seinem Zelt* (1Mos. 9,20.21).

Wie konnte das nur passieren? Dieses Fehlverhalten passierte ja nicht irgend-

wem. Es passierte Noah, dem Gerechten, dem Frommen, dem, der mit Gott wandelte, dem, der als einziger Gottes Ansprüchen genügte.

Manche Ausleger bemühen sich, Noahs Schuld kleinzureden: Noah sei der erste Mensch gewesen, der einen Weinberg angelegt habe. Dies sei somit die erste Erfahrung mit Alkohol gewesen. Ihm sei einfach nicht bewusst gewesen, was passiert, wenn man zu viel von der gegorenen Frucht des Weinstocks trinkt. Andere führen an, dass möglicherweise die veränderten ökologischen Bedingungen nach der Sintflut der Grund waren, dass nun der Traubensaft gärte und so zu Alkohol wurde.

Die Bibel berichtet jedoch nichts darüber. Wir wissen auch nicht, was Noah veranlasste, sich derart zu betrinken oder ob das bei ihm öfters vorkam. Klar ist: Diese Geschichte ist für Noah kein Ruhmesblatt. Warum steht sie in der Heiligen Schrift? Und vor allem: Warum steht sie genau an dieser Stelle in der Bibel?

Der Bericht über Noahs Versagen steht unmittelbar nach Gottes Neuanfang mit der Schöpfung. Gleich nach Ende der Sintflut ging es in der neuen Welt mit einem Drama innerhalb der Familie Noahs weiter. Genauso wie nach dem Ausschluss aus dem Garten Eden der Familienkonflikt zwischen Kain und Abel folgte (1Mos. 4), so kam es nach diesem Neuanfang auch zu sündiger Verirrung.

Immer und immer wieder wurde und wird der Streit zwischen dem Samen der Frau und dem Samen der Schlange offenkundig (1Mos. 3,15). Daran wird deutlich: Die Sünde ist auch in der neuen Welt, also auch nach der Sint-

flut vorhanden. Die Sünde bleibt eine furchtbare Realität. Bis zum heutigen Tag lässt sich der Zustand dieser Welt nur erklären, wenn wir verstehen, dass die Sünde noch immer eine Realität ist.

Sünde ist nicht nur im Leben schwacher Menschen ein Thema. Bei Noah handelte es sich um einen großen Mann Gottes. Noah war am Ende der Sintflut 600 Jahre alt. Er hatte die Sintflut überlebt. Die Sintflut war Gottes großes Gericht über die Sünde der Menschheit. Noah und seine Familie waren als Einzige davon verschont geblieben. Das war eine besondere Erfahrung der Gnade Gottes. Eigentlich hätte es dieser Noah nun besser wissen müssen, wie man sich zu verhalten hat.

Vielleicht kommt dir gelegentlich auch in den Sinn: „Ich bin zu alt für jene Sünde.“ Oder: „Diese Dinge können mich nicht mehr betreffen.“ Oder: „Ich verfüge über zu viel Erfahrung, als dass mir so etwas passieren könnte.“ Noahs Versagen ist ein Beispiel für die Gefahren, mit denen ein Gläubiger im Lauf seiner Jahre rechnen muss. Noah scheiterte als jemand, der mit Gott lebte. Ja, genau: Er lebte mit Gott, und dennoch beging er einen Fehler.

Es ist tröstlich, dass uns das Wort Gottes auch die sogenannten großen Männer nicht als fehlerlos vorstellt. Die Bibel beschönigt sie nicht. Sie kaschiert ihre Fehler nicht. Heldengeschichten, die Menschen verfassen, lassen häufig die Schattenseiten ihrer Heroen aus. Aber die Heilige Schrift macht das nicht.

So verhält es sich nicht nur bei Noah. Noah befindet sich hier in prominenter Gesellschaft: Abraham log hinsichtlich

seiner Frau (1Mos. 12,10-20); sein Sohn Isaak stapfte in die gleichen Fußstapfen seines Vaters (1Mos. 26,1-11); Mose verlor seine Beherrschung, sodass er zum Mörder wurde (2Mos. 2,11-15), und doch berief ihn Gott zum großen Führer des Volkes Israel (2Mos. 3.4); David hatte eine Affäre und ließ den betrogenen Ehemann außerdem noch umbringen (2Sam. 11), und trotzdem war er ein Mann nach dem Herzen Gottes (1Sam. 13,14; Apg. 13,22); Petrus hielt nicht zu Jesus, als dieser es am schwersten hatte (Mk. 14,27-31.66-72), doch gleichwohl wurde er zum Felsen der Gemeinde (Mt. 16,18).

Diese alle waren Menschen, die große Dinge vor Gott taten. Es waren Menschen, die vor Gott dem Herrn wandelten. Dennoch fielen sie in Übertretung. Sie versagten. Aber trotzdem gehören sie zum Volk Gottes! Obwohl das, was sie getan hatten, keine Kleinigkeiten waren, es waren keine „Verkehrsdelikte“, gehören sie zur Gemeinschaft der Gläubigen. Die Bibel verschweigt nicht die schlechten Taten großer Menschen. Sie spricht offen und ehrlich darüber. Gott will, dass wir wissen, dass auch Noah nicht fehlerlos war.

Könnte es sein, Gott will, dass du nicht irritiert wirst, wenn dir über eine vorbildliche Person etwas Schlechtes bekannt wird? Könnte es sein, Gott will, dass du selbst nicht verzagst, wenn dir selbst wieder einmal etwas passiert, das du bald danach sehr bereust?

Ich bin davon überzeugt, es macht einen Unterschied, ob du angesichts von Sündhaftigkeit durcheinandergerätst oder nicht. Wenn dich die Sündhaftigkeit eines Menschen irremacht, dann

bist du noch nicht davon überzeugt, dass Sünde eine furchtbare Macht im Leben jedes Menschen ist, und zum Leben auch eines Menschen gehört, der mit Gott lebt: So etwas dürfte dem doch nicht passieren! Wenn es dir selbst passiert ist, dann bedrückt es dich, und du trachtest vermutlich danach, dass es anderen nicht bekannt wird.

Noahs Verirrung hält uns dazu an, der Wahrheit und der Realität unserer Sündhaftigkeit ins Auge zu blicken: Wir sündigen gegen Gott und gegen Menschen.

Warum ist es wichtig, dies zu erkennen? Wenn du weißt, dass du nicht perfekt bist, gibt es Hoffnung für dich. Du darfst dann zugeben, dass es in deinem Leben vielfach fleischlich zugeht. Die Redewendung „Jeder hat eine Leiche im Keller“ bringt zum Ausdruck, dass jeder Schuld auf sich geladen hat. Die Frage ist lediglich, ob wir bereit sind, uns diese Wahrheit einzugestehen, oder ob wir sie vor uns selbst und vor anderen zu leugnen suchen. Sei daher nicht schockiert, wenn du selbst von einem Fehltritt überrascht wirst. Tu nicht so, als wäre das lediglich ein Ausrutscher, den du gegenüber anderen vor allem verheimlichen müsstest.

Nach einem Fehltritt möchten wir oft einfach nur eine zweite Chance, um kundzugeben, dass wir eigentlich ja besser sind und es auch besser hinbekommen. Wir möchten allzu gerne unter Beweis stellen, dass wir zuverlässig sind. Aber Jesus gibt uns keine zweite Chance. Jesus gibt uns etwas Besseres als eine zweite Chance. Er gibt uns sich selbst als unsere einzige Chance. Er wurde an unserer Stelle zur Sünde. Paulus sagt über Jesus: *Den, der Sünde*

nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm (2Kor. 5,21). Dazu gab er uns seinen Heiligen Geist.

Jemand hat einmal gesagt: „Die Kirche ist ein Krankenhaus für Sünder und nicht ein Museum für Heilige.“ An dieser Aussage ist vieles richtig: ein Krankenhaus für Sünder. Noah hatte einen Fehler begangen. Und ja: Auch ich mache Fehler. Aber ich bleibe trotzdem Teil der Gemeinde Gottes.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es geht hier nicht darum, Sünde in ihrer Furchtbarkeit zu relativieren oder sogar als etwas Positives hinzustellen. Schon gar nicht geht es darum, sich zu freuen, wenn jemand, der zu Gott gehört, in seinem Leben gescheitert ist. Aber wir sollten nicht allzu verunsichert reagieren, wenn Christen einen Fehltritt begehen.

Als eine Ehebrecherin zu Jesus geschleppt wurde, verlangten die Gesetzeslehrer ihre Steinigung (Joh. 8,1-11). Damit waren sie insofern im Recht, als sie sich auf geltende Gesetze berufen konnten. Aber das Urteil von Jesus überraschte alle: *Ich verurteile dich nicht* (Joh. 8,11). Unmittelbar danach aber sagte der Sohn Gottes zu der Frau: *Sündige von jetzt an nicht mehr!* Die Ehebrecherin war bei Jesus willkommen, und zwar auch mit ihren Fehlern. Aber sie sollte nicht in ihrer Sündhaftigkeit weiterexistieren.

An theologischen Seminaren kommt es vor, dass Studenten sich nach einigen Wochen oder Monaten über ihre Studienkollegen oder über die Mitarbeiter verwundern. Sie wundern sich, was ihre Mitchristen so alles sagen, was sie

schauen, wohin sie gehen. An einem theologischen Seminar sollte das doch nicht mehr passieren, so meinen sie. Meine Antwort lautet dann: Ja, an dem Seminar, an dem ich unterrichte, sind wir dem Himmel ein Stück näher. (Unser Seminar liegt in den Alpen auf 1200 Meter Höhe). Aber wir befinden uns eben noch nicht im Himmel. Solange wir noch in diesem Leib leben, gehört es leider zu uns, dass wir Fehler begehen. Zwischen Noah und uns besteht da kein Unterschied. Lassen sie uns realistisch sein: Sünde kommt unter uns vor, und das in den besten Häusern, in den besten Gemeinden und in den besten Familien.

Jemand sagte einmal: „Was das Evangelium so anstößig macht, ist nicht, welche Leute es ausschließt, sondern wen es hineinlässt.“ Diese Erfahrung habe ich einmal im Gespräch mit einem tibetischen Flüchtling gemacht. Wir sprachen mit ihm über den christlichen Glauben und über die Verheißung Gottes, Sünden zu vergeben. Daraufhin richtete er an uns die Frage: Vergibt Gott auch einem Mörder? Wir bejahten diese Frage. Allerdings merkten wir bald, was ihn bei seiner Frage interessierte. Sein Vater war nämlich von den Feinden seines Volkes geköpft worden. War Gott also bereit, den Mördern seines Vaters zu vergeben? Können solche Verbrecher für ihre schwere Schuld Vergebung empfangen? Was ist das für ein Gott, der eine solche Schuld zu vergeben gewillt ist?

John Newton, der Dichter des Liedes „Amazing Grace“, nannte dies das größte von drei Wundern: „Wenn ich in den Himmel komme, werde ich drei Wunder sehen. Das erste Wunder wird sein,

viele Menschen zu sehen, die ich dort nicht erwartet habe. Das zweite Wunder wird sein, dass ich viele Menschen dort nicht sehen werde, von denen ich dachte, dass sie dort sein werden. Und das dritte und größte Wunder wird sein, dass ich selbst dort sein werde.“

2. Wie die christliche Gemeinschaft mit Sünde (nicht) umgehen soll

Ein weiterer Grund, warum die Heilige Schrift diese Begebenheit von Noah berichtet, liegt darin, dass sie uns zur Warnung gegeben ist. Wie gehen wir mit den Fehlern und Vergehen anderer um? Was machen wir, wenn wir von einem sündigen Verhalten eines Menschen hören?

In dem Bericht über Noah finden wir zwei Möglichkeiten, wie man mit den Fehlern eines anderen umgehen kann: *Und Ham, der Vater Kanaans, sah die Blöße seines Vaters und erzählte es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Japhet das Gewand und legten es auf ihre Schultern und gingen rücklings und deckten die Blöße ihres Vaters zu und wandten ihre Angesichter ab, damit sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen* (1Mos. 9,22.23).

Das Bestürzende dieses Abschnitts ist zweifellos Noahs Fehlverhalten. Aber worum es dem Heiligen Geist offenkundig bei diesem Bericht geht, ist, wie die Söhne Noahs auf die Verirrung ihres Vaters reagierten. Am Schluss wurde nicht Noah verflucht, sondern einer seiner Nachkommen.

Manchmal mögen wir denken: Jener Fehler ist nicht mir passiert, sondern dem anderen. Also bin ich fein raus. Aber die Art und Weise, wie du mit der

Sünde eines anderen umgehst, kann bei dir zur Schuld werden. Der Verstoß eines anderen kann zur Stolperfalle für dich selbst werden.

Die eine Art, wie man mit dem Versagen Noahs umgehen kann, wird an dem Verhalten von Noahs Sohn Ham deutlich. Als Ham seinen nackten, betrunkenen Vater entdeckte, unternahm er nichts, um ihn zu schützen.

Was ist eigentlich so schlimm daran, jemanden nackt zu sehen? Was steckte hinter Hams Sünde? Waren es unmoralische Gedanken? War es die Verachtung gegenüber seinem Vater? Der Abschnitt gibt auf die vielfältigen Spekulationen der Ausleger keinerlei Antwort. Hams einziges Vergehen, das berichtet wird, war, dass er seinen Vater erblickte und dann seinen Brüdern davon erzählte. Jemandes Nacktheit zu sehen, bedeutete damals Entwürdigung. Es handelte sich um eine Entehrung des eigenen Vaters. Noah verlor seine menschliche und auch seine soziale Würde. Damit wurde die gottgewollte Bedeutung der Familie massiv beschädigt, und die Autorität des Vaters geriet ins Lächerliche.

Bemerkenswert bei Hams Verhalten ist das, was er nicht machte: Er deckte seinen Vater nicht zu. Er ließ Noah einfach liegen, und er erzählte seine Beobachtungen seinen Brüdern. Er stand seinem Vater nicht bei. Er unternahm nichts, um das Problem seines Vaters aufzufangen. Er posaunte das Scheitern Noahs hinaus. Er lästerte. Er zeigte mit dem Finger auf seinen Vater, und er nutzte die Schwäche, die hilflose Situation Noahs aus. Ham stolperte vermutlich in diese Situation. Dafür konnte er nichts. Aber das sprach ihn von seiner Schuld nicht

los. Vielmehr wurde das Problem Noahs zu seinem eigenen Problem.

Unsere heutige Gesellschaft ist unbarmherzig, wenn es um die Fehler anderer geht. Dies illustrierte die Miss-Universe-Wahl im Jahr 2015 erneut. Bei der Wahl zur schönsten Frau der Welt in Las Vegas verkündete der Moderator Steve Harvey die Gewinnerin: Miss Columbia. Lächelnd warf die Siegerin dem Publikum Handküsschen zu. Doch sie konnte ihren Sieg nur kurz feiern. Dann nämlich bemerkte der Moderator, dass ihm ein Fehler unterlaufen war. Er hatte die Zweitplatzierte als Gewinnerin verkündet. Verzweifelt versuchte er sich zu entschuldigen. Er habe die Karte falsch gelesen. Die Kolumbianerin sei nur auf dem zweiten Platz gelandet. Miss Universe komme nämlich von den Philippinen. Daraufhin hagelte es Buh-Rufe. Der Moderator versuchte die peinliche Situation zu retten. Was für ein unangenehmer Moment! Der vermeintlichen Siegerin wurde die Krone wieder abgenommen. Und das alles vor einem Millionenpublikum in der ganzen Welt. Mehrmals entschuldigte sich der Moderator. Aber da war es bereits zu spät. Schon am folgenden Tag war die Wikipedia-Seite des Moderators Steve Harvey aktualisiert worden, sodass die ganze Welt über seinen großen Fehler lesen konnte. Ich vermute, dass kaum einer in Europa den Moderator Steve Harvey vor diesen Wahlen gekannt hatte. Und hätte er an diesem Abend alles richtig gemacht, hätte ihn wahrscheinlich auch danach kaum jemand gekannt. Steve Harvey erlangte Berühmtheit wegen eines Fehlers. Und wenn ich ehrlich bin: Es hat schon ein

bisschen Spaß gemacht, ihm bei diesem Fehler zuzuschauen.

Ja, unsere Welt ist unbarmherzig, wenn jemand einen Fehler begeht. Aber dieses Phänomen ist nicht neu. Ham reagierte ähnlich. Und würde Ham heute leben, hätte er möglicherweise noch ein Foto von seinem Vater im Zelt gemacht und es bei Facebook gepostet oder per WhatsApp verschickt.

Auch wir erfahren in unseren Familien und in unseren Gemeinden viel über andere Menschen. Das ist normal, wenn man eng zusammenlebt. Uns geht es oft nicht anders als Ham. Irgendwie haben wir das Talent, andere auf frischer Tat zu ertappen. Auch in der christlichen Gemeinschaft. Da sieht man die Schwächen, die Fehler, die Vergehen der anderen. Die Frage jedoch lautet: Wie gehen wir damit um? Treten wir den Fehltritt breit? Thematisieren wir ihn in Gesprächen mit anderen? Verpacken wir unser Tratschen vielleicht sogar fromm als Gebetsanliegen?

Es gibt eine Alternative. Und diese zeigen uns die Brüder Hams. Die Begebenheit zeigt uns, wie wir miteinander umgehen sollen. Noahs Fall zog den Fall seines Sohnes Ham nach sich, gleichzeitig gab es den Brüdern die Gelegenheit, besondere Tugenden zu entfalten. Jede Sünde eines anderen kann sich in beide Richtungen auswirken. Sem und Japhet veranschaulichen, wie man mit der Sünde eines anderen umgehen kann, ohne dass man sich selbst schuldig macht. Sem und Japhet gingen rückwärts in das Zelt. So mussten sie ihren nackten Vater nicht anschauen. Sie wollten von seiner Scham nicht mehr sehen als unbedingt nötig war. Sie wollten ihren

Vater an einem moralischen Tiefpunkt nicht weiter demütigen. So bedeckten sie Noah und standen ihm zur Seite.

Das ist genau das, wozu uns die Heilige Schrift auffordert: *Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass nicht auch du versucht werdest* (Gal. 6,1). Petrus schreibt ähnlich: *Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden* (1Petr. 4,8).

Eine gute Veranschaulichung für den Umgang mit Schwächen und Versagen innerhalb der Gemeinde ist der 400-Meter-Endlauf, den man vor einigen Jahren bei den Paralympics verfolgen konnte. Acht Behinderte standen am Start. Jeder von ihnen wollte gewinnen. Der Startschuss fiel. Sie liefen los. Dann, etwa 30 bis 40 Meter vor dem Ziel, geriet einer aus der Spitzengruppe ins Straucheln und stürzte der Länge nach hin. Das wäre die Chance für die anderen Läufer gewesen, denn jetzt waren sie einen Konkurrenten los. Aber da passierte etwas Unvorstellbares: Einer der Läufer unterbrach seinen Lauf, humpelte auf den Gestürzten zu, richtete ihn auf und griff ihm unter die Arme. Der Gestürzte konnte nicht mehr richtig laufen, aber der andere ergriff ihn und humpelte mit ihm weiter. Das sahen die anderen Läufer. Niemand konnte mehr vorbeilaufen. Sie wandten sich den beiden zu, griffen sich allesamt unter die Arme, der Gestürzte befand sich in der Mitte. Dann liefen sie und schleppten sich gemeinsam ins Ziel.

Dies mag ein passendes Bild für die Gemeinde sein. Eine Gemeinde voller Gebrechlicher, aber es ist die Gemeinde Jesu, in der wir uns unter die Arme greifen. Wir haben die Möglichkeit, die Fehlritte unserer Mitchristen zuzudecken und sie mitzutragen. Wir finden Menschen in der Gemeinde, die offensichtliche Schwächen haben. Vielleicht hast du deine Gefühle nicht unter Kontrolle. Vielleicht fallen immer wieder hässliche Worte. Vielleicht hast du gerade Schwierigkeiten in deiner Ehe oder Familie. Als christliche Gemeinschaft sind wir darauf angewiesen, dass wir uns gegenseitig aufhelfen. Das tun wir nicht, indem wir Sünde breittreten oder mit anderen darüber schwätzen. Jesus hat uns etwas Anderes vorgelebt. Aber Jesus hat uns nicht nur ein anderes Verhalten vorgelebt, er hat es überhaupt erst möglich gemacht, ihm entsprechend zu leben: Bei ihm sind wir willkommen, mit unseren Fehlern. Und weil wir selbst Vergebung erfahren haben, können wir auch mit unserem Bruder mitfühlender und mittragender sein.

3. Jesus hat den Fluch der Sünde getragen

Es gibt noch einen dritten Grund, warum diese Geschichte in der Bibel steht, denn die Begebenheit mit Noah ist noch nicht zu Ende.

Als nun Noah von dem Wein erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn getan hatte, da sprach er: „Verflucht sei Kanaan! Ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern!“ Und weiter sprach er: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, und Kanaan sei sein Knecht! Gott breite

Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Zelten Sems, und Kanaan sei sein Knecht!“ (1Mos. 9,24-27).

Nachdem Gott nach der Sintflut gesagt hatte *Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen* (1Mos. 8,21), verfluchte Noah angesichts der Geschehnisse seinen eigenen Sohn. Nein. Es war nicht sein Sohn, sondern der Sohn seines Sohnes. In den Segensworten über die beiden anderen Söhne Sem und Japhet wiederholt Noah sogar zweimal den Fluch über einen Enkel, Kanaan: *Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, und Kanaan sei sein Knecht! Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Zelten Sems, und Kanaan sei sein Knecht!*

Warum fiel der Fluch auf seinen Enkel, auf Kanaan, und nicht auf seinen Sohn Ham? Ham kommt in Noahs Rede gar nicht vor! Möglicherweise entdeckte Noah in Kanaan die bösen Eigenschaften, die er bereits bei dessen Vater gesehen hatte. Kanaan ging vielleicht bereits in der Spur Hams. Das mag sein.

Aber dieses Fluchwort war auch eine Prophetie. Denn Kanaan war der Vater der Kanaaniter, der sündigen Einwohner des Landes, in das dann später das Volk Israel einzog. Daher fiel der Fluch auf Israels zukünftige Feinde, die Israel immer wieder zum Götzendienst verführten. Für die ursprünglichen Hörer des ersten Buches Mose war dies wohl die Begründung für das Verhalten der Kanaaniter und eine deutliche Warnung vor dem Götzendienst der Kanaaniter, als sie vor dem Einzug in das verheißene Land Kanaan standen.

Natürlich stellte dieser Fluch für die Nachfahren Kanaans eine große Enttäuschung und Entmutigung dar. Aber es gab eben auch Kanaaniter, die diesen Fluch hinter sich lassen konnten. Ein Beispiel dafür ist die Hure Rahab aus Jericho. Heimlich nahm sie die Kundschafter Israels auf und verhalf ihnen zur Flucht (Jos. 2). Wie vereinbart, hängte sie ein rotes Band über die Stadtmauer, und so wurde sie erlöst (Jos. 6). Die Liste der Glaubenshelden aus Hebräer 11 nimmt die Tat der Hure Rahab auf: *Durch Glauben ging Rahab, die Hure, nicht verloren mit den Ungläubigen, weil sie die Kundschafter mit Frieden aufgenommen hatte* (Hebr. 11,31).

Das Erstaunliche an der Hure Rahab, der Nachfahrin von Ham war, dass sie zu einer der Stammmütter von Jesus wurde (Mt. 1,5). Aus ihrer Linie kam Christus. Mit anderen Worten: Jesus hatte auch kanaanitische Blut in seinen Adern und damit das Blut eines Stammvaters, der wegen seiner Sünde verflucht worden war.

Daran wird offenkundig, wie Jesus sich selbst mit verfluchten Sündern identifiziert hat. Auch Menschen aus einem solchen Volk mit einer solchen Herkunft hat unser Heiland in seinem Stammbaum. Jesus selbst trug den Fluch der Sünde. Der Apostel Paulus schreibt: *Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“* (Gal. 3,13). Wir alle gehören zu einer Menschheit, die unter dem Fluch steht. Ein Blick in die Zeitungen genügt, um das zu erkennen. Wir leben in einer Welt, in der der Frieden zerbrochen ist, in der Gewalt und Korruption herrschen, in der Misstrauen, Neid und Gier regieren. Lasst uns aber auf Jesus schauen, der genau dafür am Kreuz mit seinem Leben bezahlt hat. Jesus hat mit seinem Tod den Fluch auch unserer Sünde getragen.

Amen.

Beobachtungen im dritten Johannesbrief: **Trotz Ärger - in Liebe für die Wahrheit**

Ludwig Rühle¹

Warum sollen wir eigentlich Ärger und Schwierigkeiten auf uns nehmen? Wahrscheinlich wurden auch Sie schon

Zeuge manchen Streites und mancher Uneinigkeit, auch in christlichen Kreisen oder in Ihrer Gemeinde. Wie oft gab und

1) Bitte lesen Sie diesen kurzen Brief vorher in einer guten Bibelübersetzung.

gibt es Ärger und Schwierigkeiten, und jedes Mal erhob sich dann die Frage: Soll man sich dennoch weiter einbringen, engagieren, aufopfernd helfen, spenden, beten usw.? Lohnt das? Bringt das etwas? Warum soll man dranbleiben, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich mit dem Herzen? Der dritte Brief des Johannes gibt uns hier eine maßgebliche Antwort, die man folgendermaßen zusammenfassen kann: Trotz Ärger - in Liebe für die Wahrheit.

Einführung in den dritten Brief des Johannes

Der Älteste an den geliebten Gajus, den ich in Wahrheit liebe (3Joh. 1). Verfasser des Briefes ist der inspirierte Apostel Johannes. Er nennt sich selbst *der Älteste* oder *der Alte*. Das war sicher mehr als nur seine Amtsbezeichnung. Johannes war unter diesem Titel in den Gemeinden allgemein bekannt. Zu einer Zeit, als die anderen Apostel höchstwahrscheinlich bereits gestorben waren und er der letzte noch lebende Zeuge war, können wir uns diese Bezeichnung gut vorstellen.

Warum schrieb Johannes diesen kurzen Brief an Gajus und an die Gemeinde? Besonders im ersten Johannesbrief wird offensichtlich, dass sich inzwischen gefährliche Irrlehren in die Gemeinden eingeschlichen hatten. Es waren Lehren, die besondere Erkenntnisse propagierten, die sich sehr weise, sehr geistreich präsentierten, aber den Sohn Gottes, der tatsächlich Mensch geworden war, leugneten. Es waren Lehren, die den Kern des Evangeliums angriffen, also den im Fleisch gekommenen Jesus

Christus und seinen stellvertretenden Opfertod, ohne den jeder Mensch verloren geht. Es kommt nicht von ungefähr, dass das Wort *Wahrheit* ein Schlüsselbegriff in den Briefen des Johannes ist. Auch in den gerade einmal 15 Versen seines dritten Briefes kommt dieses Wort viermal vor.

Doch Johannes wird neben seinen Briefen höchstwahrscheinlich auch besondere Missionare in die Gemeinde entsandt haben, Verkündiger und Lehrer, denen er vertraute, die die rechte Lehre bezeugten und diese in den Gemeinden vertraten und verteidigten. Mit Sicherheit gingen diese Missionare auch in die Gemeinden, die bereits massiv von den falschen Lehren zersetzt waren. Und dort waren sie nicht gerne gesehen.

Es gab sogar führende Leute wie Diotrefes, die diese Boten erst gar nicht aufnahmen. Wie dankbar müssen diese Verkündiger gerade dann gewesen sein, als sie auf ihren Missionstouren Gastfreundschaft, Unterstützung und Liebe erfuhren und mit Christen zusammentrafen wie Gajus, mit denen sie auch geistlich eines Sinnes waren.

Von einigen Brüdern, wahrscheinlich eben jenen ausgesandten Missionaren, erfuhr Johannes von den beunruhigenden Ereignissen. Daraufhin schrieb er diesen Brief. Er wollte Gajus unterstützen und ihn ermutigen, in seinem Dienst fortzufahren, und zwar trotz Ärgers und Schwierigkeiten.

Ärger für das Evangelium in Kauf nehmen – Gajus

Johannes war Gajus besonders verbunden. Er nennt ihn mehrmals den

Geliebten oder den *Lieben*. Man kann vielleicht annehmen, dass Gajus sogar durch Johannes zum Glauben gekommen war, weil ihn der Apostel zu seinen geistlichen Kindern zählt (3Joh. 4). Auf jeden Fall steht er treu zum Apostel und damit zur Wahrheit.

Überraschend ist nun, dass Johannes ihm erst einmal Gesundheit und Wohlergehen wünscht: *Mein Lieber, ich wünsche dir in allen Dingen Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlgeht!* (3Joh. 2). Das scheint ein ungewöhnlicher Beginn für einen Brief aus der Heiligen Schrift zu sein. Entspricht dieser Gruß nicht typisch weltlichen Briefen? Hauptsache gesund!/? Lesen wir aber den zweiten Teil dieses Verses. Dann stellt dieser Briefanfang für uns alle eine Herausforderung dar. Johannes wünscht Gajus, dass seine leibliche Gesundheit so gut ist oder wird, wie es seine geistliche bereits ist.

Geistliche Gesundheit

In einer Zeit, in der wir sehr viel Wert auf körperliche Gesundheit und weltliches Wohlergehen legen, und gerade deswegen unser geistliches Leben oft zu kurz kommt, in einer Zeit, in der wir unseren Leib mit den feinsten Raffinessen und erlesensten Getränken versorgen und zu optimieren suchen, und geistlich oft unterernährt bleiben, ist ein solcher Gruß oft nur umgekehrt denkbar: „Ich wünsche dir nach diesem köstlichen Sonntagsbraten, dass du dich die ganze Woche ebenso reichlich, bewusst und ausdauernd geistlich ernährst, damit du zubereitet wirst und zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet.“

Was geistliche Gesundheit heißt, macht Johannes in den nächsten Versen über Gajus deutlich: *Denn ich freute mich sehr, als Brüder kamen und von deiner Wahrhaftigkeit Zeugnis ablegten, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als die, zu hören, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln* (3Joh. 3.4). Gajus war nicht nur jemand, der die rechte Lehre vertrat, sich folglich zur Wahrheit bekannte, sondern der darin wandelte.

Wandel in Wahrheit und Liebe

Die Wahrheit des Evangeliums bestimmte sein Leben. Sie war in seinem Leben Wirklichkeit. Das ist wichtig für uns. Die Wahrheit des Evangeliums in uns macht uns geistlich gesund und fit. Christus erniedrigte sich für uns. Er nahm nicht nur Ärger und Schwierigkeiten auf sich, sondern er gab das größte Opfer, um uns zu helfen: Er starb für unsere Sünden am Kreuz. Er gab aus Liebe sein Leben, und er trug den Zorn Gottes. Diese Botschaft kennzeichnete Gajus' innere Haltung und sein tatsächliches Leben.

Warum konnte der Apostel Johannes dies so einfach behaupten? Etwa, weil Gajus einmal ein paar Missionaren Unterkunft gewährt hatte? Ja. Aber wie aus diesem Brief hervorgeht, war damit für Gajus viel mehr verbunden als Gästebetten zu beziehen und für ein paar Leute mehr zu kochen. Zunächst waren diese Missionare für Gajus *Unbekannte* (3Joh. 5). Sie waren *Fremde*, und auch er hätte genauso misstrauisch sein können wie Diotrefes. Fremde laden wir nicht so schnell in unser Haus ein, selbst wenn es Christen sind, oder?

Halten Sie sich bitte einmal kurz die Menschen vor Augen, die Sie lieben. Diese Leute, die Sie jetzt vor sich sehen, warum lieben Sie sie? Wahrscheinlich sind es Menschen aus Ihrem Familien- und Freundeskreis, die auch Sie lieben, und die mit Ihnen in manchen Dingen übereinstimmen, und die Sie möglicherweise sogar unterstützen. Ist auch jemand dabei, den Sie lieben einfach nur wegen des Evangeliums? Um diese Liebe geht es hier. Bitten Sie den Herrn um diese Liebe für fremde Geschwister, für die neuen Besucher Ihrer Gemeinde, für die, die Ihnen unattraktiv, schwierig, vielleicht sogar lästig erscheinen. Jesus gebot, *dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran wird jeder-mann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt* (Joh. 13,34.35).

Was die Liebe zu diesen fremden Missionaren umso heller strahlen lässt ist, dass ihre Aufnahme Ärger und Schwierigkeiten für Gajus bedeuteten. Diotrophes versuchte nämlich mit aller Macht die Aufnahme dieser Missionare zu verhindern. Er wollte sogar die Leute, die diese Missionare unterstützten, aus der Gemeinde werfen. Hier musste klare Kante gezeigt werden, und man musste sich auf einiges gefasst machen. Es ging dabei richtig zur Sache.

Oftmals haben Christen Scheu vor Auseinandersetzungen, und sie verhalten sich lieber still, um jegliche Unruhe in der Gemeinde zu vermeiden. Auf diese Weise kann das Evangelium in ganzen Gemeinden aus dem Zentrum gerückt werden, sodass man schleichend Irrlehren erliegt.

Gajus war nicht von dieser Sorte. Er wandelte in der Wahrheit. Jesus sagt: *Ich bin die Wahrheit*. Gajus wandelte in Christus, das heißt christusgemäß. Für den Apostel und Ältesten Johannes gibt es *keine größere Freude* (3Joh. 4).

Auch wenn ich bei Weitem nicht mit Johannes zu vergleichen bin, so bin auch ich Ältester und Pastor einer Gemeinde, und ich kann bestätigen, dass die größte Freude für mich darin besteht, zu sehen, wie das Evangelium das Leben der Gemeindeglieder bestimmt, wie es die innere Einstellung verändert, Demut, Liebe und Treue bewirkt und schließlich zu Taten führt. Welch eine gewaltige Freude ist es, so etwas erleben zu dürfen!

Der Himmel freut sich über jeden Sünder, der zur Umkehr kommt. Aber ein Leben in der Wahrheit, ein christusgemäßes Leben, ist die Bestätigung und die Frucht dieser Umkehr. Bei allen Schwierigkeiten, Anfechtungen und Problemen ist es keineswegs selbstverständlich, dass jemand, der sich anfänglich für das Evangelium begeistert, wirklich dabei bleibt. Und zwar auch dann, wenn er zunächst gern in die Gemeinde kommt, in ihr bleibt und dient, auch wenn er dann feststellt, dass diese Gemeinde voller Sünder ist.

Ich freue mich über jeden, der neu hinzukommt! Doch mit tiefer Freude erfüllen mich jene, die schon jahrelang treu dabei sind, Mitglieder, die zu Mitarbeitern und Leidensgenossen geworden sind. Und Gott freut sich noch viel mehr darüber!

Liebe Geschwister, die Wahrheit, die Johannes in seinen Briefen so betonte, ist kein Gedankenspiel, sondern sie ist eine umfassende Wirklichkeit. Johannes

ging es um die Reinheit der Lehre, aber es ging ihm auch um die Übung der Liebe. Gajus nahm die Missionare nicht nur auf, weil er mit ihnen theologisch übereinstimmte, sondern weil er sie aus Liebe unterstützen wollte. Mit seiner Selbstlosigkeit wurde er zum Mitarbeiter ihres selbstlosen Dienstes: *Mein Lieber, du handelst treu in dem, was du an den Brüdern tust, auch an den unbekanntem, die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Gemeinde. Du wirst wohl tun, wenn du ihnen Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist; denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen. So sind wir nun verpflichtet, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden* (3Joh. 5-8).

Diese Missionare traten treu für das Evangelium ein, obwohl ihr Dienst aus mehreren Gründen nicht einfach war. Sie hatten einen schwierigen Auftrag: Es ging nicht nur darum, das Evangelium zu verkündigen, sondern in „Problemgemeinden“ die gesunde Lehre zu verteidigen und Irrlehrer zu entlarven. Ärger war also vorprogrammiert. Hätte Johannes in der Gemeinde gefragt, wer wohl diese Aufgabe übernehmen wolle, wären sicher nicht viele Hände in die Höhe geflogen. Einen solchen Dienst will und kann nur jemand ausführen, der ihn aus Liebe zu Christus und zur Gemeinde übernimmt und dann in einer Gemeinde, die in der Gefahr steht, Christus zu verlieren, standhaft die Wahrheit vertritt.

Um Jesu willen

Genau diese Einstellung bestimmte die Diener Gottes, *denn um seines Na-*

mens willen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen (3Joh. 7). Damals gab es viele Wanderredner, reisende Weisheitslehrer, die für Geld Reden hielten. Es war das Anliegen der Boten Gottes, nicht mit solchen Leuten verwechselt zu werden. Sie suchten die Redlichkeit und die Selbstlosigkeit ihres Handelns dadurch unter Beweis zu stellen, dass sie kein Geld von Heiden annahmen. Was sie taten, taten sie nicht um ihres Vorteils willen, sondern für Christus.

Johannes schlussfolgert, dass es unsere christliche Pflicht ist, solche Missionare zu unterstützen. Es geht dabei nicht nur um ihr Auskommen, sondern auch um ihr Zeugnis vor den Ungläubigen. Denn was denken die Menschen immer zuerst, gerade wenn sie eine gute Botschaft, die Botschaft der Gnade hören: „Wo ist der Haken?“ „Was will er wirklich?“ „Der will doch irgendwas von mir?“

Der Gründer von Open Doors, Bruder Andrew, schmuggelte viele Jahre Bibeln in Länder hinter den Eisernen Vorhang. In vielen dieser Länder waren Bibeln nicht generell verboten, doch es gab nur sehr wenige, und neue wurden kaum gedruckt. In manchen Gemeinden besaß noch nicht einmal der Pastor eine Bibel. Folglich hatte eine Bibel einen sehr hohen Preis auf dem Schwarzmarkt. Hätten die Grenzsoldaten die versteckten Bibeln im Auto Bruder Andrews entdeckt, hätten sie ihn nicht für seinen missionarischen Dienst eingesperrt, sondern für den Schmuggel und den Verkauf von sehr teurer Schwarzmarktware. Bruder Andrew wollte natürlich die Bibeln verschenken. Doch wer

würde ihm das glauben? Für Botschafter des Evangeliums sind Redlichkeit und Selbstlosigkeit entscheidende Faktoren ihres Zeugnisses.

Mitarbeiter der Wahrheit

Auch bei uns geht es nicht nur darum, für eine gute Sache Geld zu geben, sondern durch diesen Dienst selbst zu Mitarbeitern der Wahrheit zu werden. Wir werden auf diese Weise tatsächlich Mitarbeiter in der Mission.

Wie schwierig ist es heutzutage für Missionare, einen treuen Unterstützerkreis zu finden! Wie schleppend geht manches Bibelübersetzungs- oder -verteilprojekt vonstatten, und wie hart ist der Kampf ums Überleben für manch gute christliche Zeitschrift, einfach deswegen, weil die finanzielle Unterstützung durch Christen zurückgeht. Ich glaube, ein Grund dafür ist, dass auftretende Schwierigkeiten Christen von zu großem Engagement abhalten. Schon das Muster der Spendeneingänge vieler christlicher Initiativen vermittelt davon ein eindeutiges Bild: Es sind oftmals einige wenige Spender, die sehr hohe Summen geben und dann noch ein paar weitere, die verhältnismäßig kleinere Beträge überweisen. Von vielen, die diese Initiativen ebenfalls kennen, vielleicht sogar selbst Nutznießer sind (im Falle von kostenloser christlicher Lektüre per Zeitschrift oder Internet) kommt nichts. Sicher, die Gemeinde vor Ort ist präsenter und muss zuerst unterstützt werden. Missionare, Redaktionen und dergleichen sind im Alltag weniger präsent, brauchen aber dennoch unsere Unterstützung.

Doch ist es nicht so, dass unsere Motivation schwindet und die Liebe abkühlt, sobald Schwierigkeiten und Ärger auftreten? Wir alle kennen es, in unserem Elan durch Ärger und Konflikte, durch Enttäuschungen oder gar Verletzungen gehemmt zu sein.

Wenn ein Freund, ein Bruder oder eine Schwester im Glauben Sie enttäuscht hat, dann schlägt sich das in Ihrer Liebe für ihn oder für sie nieder. Wenn eine Gemeinde Sie enttäuscht oder in Schwierigkeiten hineinzieht, dann findet das seinen Niederschlag in Ihrer Liebe zur Gemeinde. Die Frage, die sich uns dann stellt, lautet: Lohnen sich weitere Anstrengungen angesichts des Ärgers und der Schwierigkeiten? Johannes antwortet: Ja. Denn es geht um viel mehr! Es geht um die Wahrheit! Es geht um das Evangelium! Es geht um Christus! Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Gajus ist uns ein wunderbares Vorbild. Er hat sich mit Sicherheit schon den ersten Brief von Johannes zu Herzen genommen: *Wer aber die Güter dieser Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt — wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht mit Worten lieben noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!* (1Joh. 3,17.18).

In diesem Sinne ermutigt der Apostel den Gajus, die herumreisenden Brüder weiterhin nicht nur aufzunehmen, sondern auch bei ihrer Weiterreise zu geleiten: *Du wirst wohl tun, wenn du ihnen ein Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist* (3Joh. 6b). Das griechische Wort für *Geleit geben* bedeutet mehr, als jemandem bis zum Ortsausgang zu begleiten und

ein paar Butterbrote mit auf den Weg zu geben. Paulus bittet die Gemeinde in Rom, ihm Geleit für seine weitere Missionsreise bis nach Spanien zu geben (Röm. 15,24). Es geht darum, den Missionar mit allem Nötigen auszustatten, damit er eben nicht von den Heiden, von der Wohlfahrt oder sogar von der Bettelei abhängig ist, sondern seinen Dienst, wie es Gottes würdig ist, tun und davon leben kann.

Gastfreundschaft und Opferbereitschaft

So stellt Johannes uns Gajus in zwei praktischen Bereichen als Vorbild für das Wandeln in der Wahrheit vor Augen. Erstens ist es seine Gastfreundschaft, sein offenes Haus für Geschwister im Glauben, sogar für Fremde und seine Herzlichkeit ihnen gegenüber. Diese direkte Verbindung zwischen brüderlicher Liebe und Gastfreundschaft bestätigen auch die anderen neutestamentlichen Schreiber: *In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander; ... Nehmt Anteil an den Nöten der Heiligen, übt willig Gastfreundschaft!* (Röm. 12,10.13). *Bleibt fest in der brüderlichen Liebe! Vernachlässigt nicht die Gastfreundschaft; denn durch sie haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt* (Hebr. 13,1.2). *Vor allem aber habt eine innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken. Seid gegeneinander gastfreundlich ohne Murren!* (1Pet. 4,8.9).

Der zweite praktische Bereich ist Gajus' Opferbereitschaft, wenn es um sein Engagement für die Verkündigung und Verteidigung der Wahrheit geht. Sein

Ruf, seine Ruhe und nicht zuletzt sein Geld, waren Opfer, die er aus Liebe brachte. Auch wir sollten wo und wie es uns möglich ist, der Wahrheit und damit dem Evangelium dienen. Oftmals können wir das „nur“ durch finanzielle Unterstützung, da wir an unseren Wohn- und Arbeitsort gebunden sind.

Ärger für das Evangelium machen - Diotrefes

Diotrefes war nicht nur ein Miesepeter, der etwas gegen Johannes und seine Mitarbeiter hatte. Er war in seiner Kriegsführung außerordentlich rigoros. Er machte mit seinem Einfluss großen Ärger: *Ich habe der Gemeinde geschrieben; aber Diotrefes, der bei ihnen der Erste sein möchte, nimmt uns nicht an. Darum will ich ihm, wenn ich komme, seine Werke vorhalten, die er tut, indem er uns mit bösen Worten verleumdet; und damit nicht genug, er selbst nimmt die Brüder nicht auf und verwehrt es auch denen, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde hinaus* (3Joh. 9.10). Diotrefes lehnte nicht nur die Briefe und damit auch die Autorität des Apostels Johannes ab, er verleumdete ihn sogar mit bösen Worten.

Üble Nachrede

Wörtlich heißt es, dass er unsinniges, böses Zeug redete. Er redete schlecht über Johannes ohne wirkliche Argumente zu haben. Seine Aussagen waren unsachlich, substanzlos. Wir kennen das aus der Politik. Wenn es Auseinandersetzungen gibt und gute Argumente fehlen, wird man ausfällig. Diotrefes nahm auch die Missionare nicht nur nicht auf,

sondern er wollte sogar mit aller Macht verhindern, dass irgendein anderer ihnen Gastfreundschaft gewährte.

Herrschaft

Vielleicht war Diotrephes ein Ältester. Aber auf jeden Fall wollte er alleiniger Chef sein und den Ton angeben. Er wollte der Erste sein. Es wird nicht klar, in wie weit es Diotrephes überhaupt um Lehrfragen ging, oder lediglich um seine eigene Position, seinen Einfluss und seine Macht, um die er fürchtete.

Interessant ist jedenfalls, dass Johannes nichts an Diotrephes' Lehre kritisiert. Aber sein Verhalten spricht Bände, und so kommt Johannes, wie schon in seinem ersten Brief, zu seiner sehr klaren Bewertung: *Wer Gutes tut, der ist aus Gott; wer aber Böses tut, der hat Gott nicht gesehen* (3Joh. 11b). Diotrephes kannte vielleicht die Wahrheit, aber er wandelte nicht in ihr. Er kannte Christus, aber er wandelte nicht in Christus. Und wer nicht in Christus ist und Christus nicht in ihm ist, der hat Gott nicht gesehen.

Fehlende Liebe

So wie Gajus scheute wohl auch Diotrephes keine Auseinandersetzung. Er scheute keinen Streit. Das Gegenteil ist der Fall: Er verursachte sogar den Ärger, denn er handelte ohne Liebe. Er zeigte sich hart, unnachgiebig und machthungrig.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich aus Liebe zur Wahrheit, zu Christus und zur Gemeinde Ärger und Schwierigkeiten auf mich nehme oder ob ich aus

mangelnder Liebe vor Ärger und Kampf nicht zurückschreke: *Und wenn ich Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts* (1Kor. 13,2).

Schlussfolgerung

Gajus sollte sich auf keinen Fall vom Misstrauen und erst recht nicht vom Egoismus des Diotrephes infizieren lassen. Gerade Egoismus und Misstrauen sind sehr ansteckend für jeden von uns. *Mein Lieber, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute!* (3Joh. 11a). Das heißt praktisch, dass Gajus weiterhin aufopferungsvoll Missionare unterstützen sollte, die für die Wahrheit eintraten und in ihr wandelten, wie zum Beispiel für Demetrius: *Dem Demetrius wird von allen und von der Wahrheit selbst ein gutes Zeugnis ausgestellt; auch wir geben Zeugnis dafür, und ihr wisst, dass unser Zeugnis wahr ist* (3Joh. 12).

Hier endet der Brief. Er ist sehr kurz. Der Umfang ist ein einziger Briefbogen. Man fragt sich vielleicht, wie es ein so kleiner Brief überhaupt in die Bibel geschafft hat. Johannes bemerkt ja selbst, dass es noch sehr viel zu schreiben gebe. Aber er zieht es vor, persönlich zu kommen: *Ich hätte vieles zu schreiben; aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich miteinander reden. Friede sei mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen!* (3Joh. 13-15). Johannes geht es um den ganz persönlichen Zuspruch. Gajus soll jeden ein-

zelen Freund besonders von Johannes grüßen. Noch einmal wird deutlich, wie wichtig es ist, dass Christen einander beistehen, einander besuchen, aufnehmen und persönlichen Austausch pflegen. Das brauchten Gajus, Demetrius, Johannes, und das benötigen wir alle, die wir in der Wahrheit wandeln wollen: Gemeinsam über die Schwierigkeiten sprechen, und dann einander helfen und die Probleme im Licht des Evangeliums einordnen und einander die Vergebung und den Trost Christi zusprechen. So wie es Johannes auch in diesem Brief im letzten Vers macht: *Friede sei mit dir* (3Joh. 15). Angesichts dieses Briefes und des Ärgers und der Auseinandersetzungen in der Gemeinde, in denen es um nicht weniger ging als für oder gegen das Evangelium zu sein, wird offenbar, dass Johannes hier nicht eine leere Grußfloskel schreibt.

Diejenigen, die für die Wahrheit eintreten, die trotz Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen an der Liebe zu Chris-

tus und den Geschwistern festhalten, vor allem zu denen, die im Dienst in der Mission stehen, werden wahren Frieden empfangen. Es ist der Friede Gottes aufgrund Jesu stellvertretendem Opfertod für unsere Sünden (vergleiche dazu Joh. 14,27ff). Dieser Friede wird mit uns sein und nicht von uns weichen. Mögen wir vielleicht unseren „guten“ Ruf und unsere Ruhe verlieren. Mögen wir manchen Unfrieden mit anderen Menschen erfahren und Ärger und Schwierigkeiten in Kauf nehmen müssen, weil wir für die Wahrheit eintreten: Diesen Frieden kann uns niemand nehmen, und nur dieser Friede zählt.

Fragen zum Weiterdenken:

- ▶ Gibt es Bereiche, in denen Ihre Liebe erkaltet ist, weil Sie von der Gemeinde enttäuscht wurden?
- ▶ Überlegen Sie bitte, wo Sie konkret Verkündiger der Wahrheit in ihrem Dienst unterstützen können.

Warum hat Jesus den Feigenbaum verflucht?

Greg Lanier¹

Meine Kinder waren kürzlich begeistert von Limetten, als sie herausfanden,

dass man daraus Limonade machen, diese verkaufen und damit in ihren Au-

1) Dieser Artikel erscheint mit Genehmigung der *Gospel Coalition*. Das Original (Oktober 2018) ist zu finden unter <https://www.thegospelcoalition.org/article/jesus-curse-fig-tree/>. Bitte lesen Sie in einer guten Bibelübersetzung vorher die Abschnitte, auf die sich der Artikel im Wesentlichen bezieht. Es sind Matthäus 21,18–22 und Markus 11,12–14.20–25.

gen ein Vermögen verdienen könne. Eines Tages fanden sie im Haus meiner Schwiegermutter ein großes Tablett voll davon. Große, sattgrüne, schöne Limetten, die sie sofort plünderten: Jackpot! Nur: Sie waren aus Plastik. Anstatt einer Schüssel voller Limetten, aus denen man literweise Limonade hätte pressen können, waren diese nur Dekoration.

Viele Dinge können als etwas Echtes erscheinen, sie enttäuschen jedoch bei näherer Betrachtung. Jesus befasst sich mit diesem Missverhältnis in einer schockierenden Begebenheit in den Evangelien: der Verfluchung des Feigenbaums (Mt. 21,18–22; Mk. 11,12–14.20–25). In diesem umgekehrten Wunder sehen wir, was auf dem Spiel steht, wenn man keine Frucht bringt, aber dennoch einen guten Eindruck machen möchte, ohne dass etwas dahintersteckt.

Achten wir zunächst auf die Details dieses Bibelabschnittes: Jesus zog in Jerusalem ein, bejubelt von den Massen, die sich dort für das Passahfest versammelt hatten. Als er am nächsten Morgen von Bethanien aus erneut nach Jerusalem zog, sieht er einen Feigenbaum, *der Blätter hatte*. Zu diesem Zeitpunkt, im späten Frühjahr, haben die meisten Feigenbäume noch keine reifen Früchte entwickelt (Mk. 11,13). Aber dieser bestimmte Baum zog die Aufmerksamkeit Jesu auf sich, da er bereits vollständig entwickelte Blätter hatte. Er blühte früh, und deshalb schien sein Laub zu signalisieren, dass er Frühfeigen habe. Mit dieser Erwartung inspiziert Jesus den Baum. Er ist sofort ernüchert: nur Blätter, keine Früchte. Seine Erwartung erfüllte sich nicht.

In einer schockierenden Wendung verflucht Jesus den Baum, und er lässt ihn an den Wurzeln verdorren, sodass er nie wieder Früchte tragen soll. Wir sind verblüfft. Dies erscheint so untypisch für Jesus, er, der die Kinder willkommen heißt, der voller Erbarmen Krankheiten heilt, der den Sturm stillt. Was sollen wir aus dieser besonderen Begebenheit lernen?

Oberflächlich betrachtet ist dies eine Lektion über die Kraft des treuen Gebets (Mt. 21,20–22). Aber hinter den Kulissen geht es um mehr. Die Verfluchung des Feigenbaums ist eine Art Gleichnis. Und sie ist für uns heute eine ernstzunehmende Warnung - in mindestens zweierlei Hinsicht.

1. Fruchtlosigkeit führt zu Gericht

Im gesamten Alten Testament wird Israel als Weinberg, Baum oder Pflanze Gottes beschrieben (Ri. 9,8–15; Jes. 3,14; 5,1–7; Jer. 12,10; Hes. 17,2–10; 19,10–14). Wie jeder Israelit zu jener Zeit wusste, gehören die Erstlinge der Ernte Gott (2Mos. 23,19; Neh. 10,35–37). Dies hilft uns, ihre Beziehung zu Gott zu erfassen: Als seine eigene besondere Pflanzung, als sein Bundesvolk, sollten sie geistliche Frucht bringen (Ps. 1,3; Jer. 17,7–10). Israels Fruchtbarkeit (wörtlich oder auch im übertragenen Sinn) war nicht die Grundlage seiner Beziehung zu Gott. Es ist Gott, der Früchte schenkt (5Mos. 7,13; 28,4). Aber mangelnde Fruchtbarkeit ist ein Zeichen von Gottes Fluch aufgrund der Rebellion des Volkes (5Mos. 11,17).

Dieses ist ein grundlegendes Bild für die geistliche Gesundheit Israels, die in der

prophetischen Ära in eindringlicher Weise aufblüht. Die Zeit für Gottes Volk war gekommen, damit es Früchte bringt, die die Welt segnen werde (Jes. 27,6). Mehrmals beschreiben die Propheten, wie Gott in Israel nach „Frühfeigen“ als Zeichen geistlicher Fruchtbarkeit sucht (Mi. 7,1; Jer. 8,13; Hos. 9, 10–17). Aber er fand *keine Frühfeige, nach der doch meine Seele verlangt*. So lässt Gott sein Volk ins Exil wegführen (durch die Assyrer und dann durch die Babylonier). Gott gießt den Fluch der Unfruchtbarkeit aus (Hos. 9,16), und Israel wird zu einer faulen Feige (Jer. 29,17). Aber es ist nicht alles verloren. Gott verspricht, eines Tages Israel neu zu pflanzen und wieder gesunde Feigen hervorzu- bringen (Joel 2,22; Am. 9,14; Mi. 4,4; Sach. 8,12; Hes. 36,8).

Mit diesen Bildern im Hinterkopf mussten bei den Jüngern Jesu sofort alle Alarmglocken geläutet haben, als Jesus Christus auf die Geschichte Israels Bezug nahm, indem er den Feigenbaum verfluchte.

Der unfruchtbare Feigenbaum führt uns zurück zu früheren Zeitpunkten im Dienst Jesu, als Gottes Volk berufen wurde, geistliche Frucht zu bringen (Mt. 3,8–10; 7,16–20; 13,8; Lk. 3,7–9). Jesus wollte die Kinder Gottes mit barmherziger Ernsthaftigkeit sammeln (Lk. 13,34). Und die jüdische Menschenmenge, die sich versammelt hatte, um Gottes *vergangenen* Erlösungsakt (Passah/Exodus) zu feiern, hatte Jesus gerade als König bejubelt, während er einen *neuen* Exodus auf einem bedeutungsgeladenen Esel anführte (Sach. 9,9).

Die endzeitliche Wiederherstellung war gekommen. Alles stand kurz bevor.

Jetzt sollten die Früchte Israels geerntet werden. Segen sollte jetzt verbreitet werden. Während der Rest der Nationen - die anderen Feigenbäume - noch nicht bereit waren, stand dieser eine Baum *voller Blätter*. Sowohl Matthäus als auch Markus zeigen durch die Feigenbaum-Episode, dass der Fokus darauf liegt, dass sich nun alles entscheiden wird: in Jerusalem. (Matthäus: Jerusalem → Feigenbaum → Jerusalem; Markus: Feigenbaum → Jerusalem → Feigenbaum.)

Nur: Es gab keine Früchte an diesem Baum. Der Feigenbaum hatte erneut versagt. Das Passahfest, der Tumult, die Menschenmengen, das Singen - es war alles nur Show. Jesus betrat das Haus Gottes, und er traf eine *Räuberhöhle* an (Mk. 11,17). Viel *Action*, viel Trubel, aber keine Gerechtigkeit! Blätter, aber keine Früchte!

Bei der Besichtigung des unfruchtbaren Baumes goss Jesus das göttliche Urteil zweimal aus: Er verfluchte den Baum, und dies war gleichsam ein bildlicher Ausdruck für das, was noch passieren wird: die Verfluchung des Tempels.

2. Nachdenken über die eigenen Feigen.

Aber nicht alles war verloren. Als die Jünger ihren Herrn darum baten, ihnen zu erklären, was gerade geschehen sei, wechselte Jesus das Thema. Er sprach über das Gebet. Warum? Obwohl sie es noch nicht ganz verstanden, wurden nun sie zu den neuen Verwaltern des Volkes Gottes (Mt. 21,33–45). Sie wurden Instrumente, durch die Israel umgestaltet wird, wenn (beginnend in der

Apostelgeschichte) der jüdische Kern der Nachfolger Christi weltweit Zweige treibt und Früchte aus allen Nationen hervorbringt. Wie Jesus hier lehrt, werden sie dies durch die Kraft des treuen Gebets tun.

Bei der Verfluchung des Feigenbaums geht es also nicht nur um das historische Israel. Es geht um uns. Es geht um alle Menschen Gottes im Laufe der Zeit.

Die Erwartung des Alten Testaments, dass Gottes Bundesvolk Früchte trägt, war auf der Straße zwischen Bethanien und Jerusalem nicht dadurch zunichtegemacht, als dieser arme Feigenbaum sein schnelles Schicksal erlebte. Der Auftrag an Gottes Volk, geistliche Frucht zu bringen, hat seitdem nicht abgenommen, sondern zugenommen (Joh. 4,36; 15,2–16; Röm. 1,13; 6,21; Gal. 5,22; Phil. 1,11, 4,17; Hebr. 12,11; Jak. 3,17). Wir sollen uns dadurch nicht Gottes gärtnerische Zuneigung verdienen, sondern das geben, wozu er uns eigentlich geschaffen und wiederhergestellt hat.

Ernüchternd erinnert uns dieser Abschnitt nicht nur daran, dass ein Christ per Definition geistliche Frucht bringen muss (auch wenn es nur kleine Frühfeigen sind). Es geht auch um die Gefahr und die Versuchung Früchte vorzugaukeln.

Der Feigenbaum, genau wie die geschäftigen Tempelhöfe während des Passahfestes, bot dazu eine vortreffliche Illustration. Das machte alles nur noch schlimmer. Es ist die eine Sache, keine Früchte außerhalb der Saison hervorzubringen. Es ist eine andere Sache, keine Früchte zu haben, während man so tut, als ob man welche hätte. Lassen Sie uns gewarnt sein.

Unser persönliches Leben kann so aussehen als wäre es *voller Blätter*. Unsere Blätter können verschiedene Formen annehmen. Sie können so aussehen wie die eines Gewinners, einer perfekten Familie, eines Super-Christen mit einem überfüllten Zeitplan voller Aktivitäten im Dienst für andere und für die Gemeinde. Aber die Wurzel kann verdorrt sein. Es kann sein, dass es keine Frucht der Heiligung und keine enge Gemeinschaft mit Gott gibt. Und was noch schlimmer ist: Unsere Blätter können uns sogar selbst noch täuschen.

Und unsere Gemeinden können dasselbe tun. Die Blätter einer Gemeinde sehen vielleicht eindrucksvoll aus: boomende Besucherzahlen, Kapitalkampagnen, pfiffige Pastoren, beeindruckende Musik. Aber was wird der Herr bei näherer Betrachtung finden? Wird er nur Blätter finden, oder findet er auch Feigen?

Die gequälte Seele

Hannel Strebel

Über die Langzeitfolgen falscher Kompromisse - Notwendige und faule Kompromisse

Wir Schweizer gelten von alters her als Volk der Kompromisse. Unter einem Kompromiss versteht man eine von mehreren Beteiligten akzeptierte Lösung, die durch gegenseitige Zustimmung erlangt worden ist. Die Beteiligten, im Falle der Schweiz sind es die Kantone, mussten sich gegenseitig immer wieder Zugeständnisse abringen. Es ging um den Ausgleich von Interessen zwischen Berg und Tal, Stadt und Land, zwischen den vier Landessprachen, zwischen den Konfessionen (katholisch und reformiert), in neuerer Zeit auch zwischen Einheimischen und Einwanderern. Hierbei handelt es sich um das Erringen von Lösungen, die den Zusammenhalt des gesamten Volkes stärkten.

In meinem großen Nachbarland Deutschland rang man vor einiger Zeit mit der Frage der Regierungsbildung um einen Kompromiss. Ein Zankapfel war dabei die Frage nach der Aufhebung des Werbeverbots für Abtreibung. Dabei ging es jedoch um das Erreichen eines vordergründigen Ziels unter Preisgabe höherer Güter, nämlich des ungeborenen Lebens.

Die Tragödie von falschen Kompromissen kann sich auch auf der persönlichen Ebene abspielen. In der Bibel erhalten wir einen deutlichen, vom Autor kommentierten Bericht über einen Mann,

der lange im Schatten seines berühmten Onkels lebte. Ich denke an Lot, den Neffen Abrahams. Er zog vor knapp 4000 Jahren aus Ur, einer wohlhabenden, hoch entwickelten Stadt im heutigen Irak aus, um nach Kanaan übersiedeln.

Anhand von Lots Leben lernen wir aus der Distanz drei entscheidende Weggebungen bei Kompromissen kennen, nämlich den Beginn (und die lange Vorgeschichte), die Weichenstellung sowie die langfristigen Folgen eines falschen Kompromisses. Wir sehen uns diese drei Etappen näher an, um über Einfallstore von Kompromissen im eigenen Leben nachzudenken und uns nach Möglichkeit davor zu wappnen. (Es ist hilfreich, wenn Sie vorab 1.Mose 13 und 19 in Ihrer Bibel lesen.)

Lektion Nr. 1: Geh zurück zum Anfang.

Das Lebensbild Lots kann erst aus der Perspektive des Neuen Testaments angemessen eingeordnet werden. Petrus schreibt in 2.Petrus 2,7.8 über zwei wichtige Dinge. Einmal wird Lot dreimal als „gerecht“ bezeichnet. Damit ist sein Status vor Gott gemeint. Gott hatte diesen Mann gerettet. Er gehörte wie sein Onkel Abraham zu denjenigen, denen ihr Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wurde (vergleiche 1Mos. 15,6). Zweitens stellt der Apostel heraus, dass sein Aufenthaltsort ihn in ein Dauer-

spannungsfeld führte. Er quälte Tag für Tag seine Seele, weil er das Böse mitanhören und mitansehen musste. Die Gegensätze zwischen seiner Stellung vor Gott und seinem Alltag standen in einem kaum überbietbaren Konflikt zueinander.

Zunächst gilt es, dem Anfang der biblischen Schilderung Beachtung zu schenken. Lot löste sich zusammen mit einem Teil seiner Sippe aus seiner behüteten Umgebung heraus (1Mos. 11,31). Sein Onkel Abraham initiierte diesen ungewöhnlichen Schritt, weil er einen Ruf von Gott erhalten hatte. Nach einem mehrjährigen Zwischenhalt in Haran, der bis zum Tod von Großvater Terach dauerte (1Mos. 11,31.32; Apg. 7,2), zogen die beiden dann weiter in das Land Kanaan (1Mos. 12,5).

Mehr berichtet die Bibel nicht. Wenn wir Lot interviewt hätten, würde er uns vielleicht geantwortet haben: Ich ging einfach mit. Manche Menschen leben in dieser Haltung. Sie lassen sich von den Erfordernissen des Augenblicks treiben. Dabei werden sie von ihren Bezugspersonen stark beeinflusst und richten sich nach ihnen aus. Wenn man sie fragen würde, weshalb sie dieses oder jenes taten, könnten sie keinen genauen Grund angeben.

Dieses Treibenlassen wurde zu einem Markenzeichen im Leben Lots. Es ist auch der Ursprung für manche Kompromisse. Was einmal unbestimmt und unhinterfragt begann, nimmt von einem bestimmten Zeitpunkt an plötzlich eine andere Wendung.

Das ist die zweite Lektion: Selten beginnt ein Kompromiss als sorgfältig

durchdachter Plan. Die meisten Kompromisse sind Folge eines Lebensstils, der sich von den Erfordernissen des Augenblicks treiben lässt.

Lektion 2: Achte auf die Weichenstellung(en).

Ein wichtiger Teil meiner Arbeit mit Führungskräften besteht darin, begonnene Lebenswege an die wichtigen Abzweigungen zurückzuverfolgen. Mich erstaunt es immer wieder, wie schnell mir Menschen sagen können, wo und manchmal sogar wie und wann ihr Leben eine ungute Wendung nahm. Natürlich ist es dazu erforderlich, dass sie jemand darauf aufmerksam macht.

Lot wurde irgendwann aus seinem Dasein als Mitläufer herausgerissen. Hinter ihm lagen Jahre der Wanderschaft zuerst aus Ur nach Haran, dann von Haran nach Kanaan, weiter nach Ägypten und dann wieder zurück ins Land Kanaan. Im Laufe seines Lebens hatte er zwar nie die Führung inne. Seine innere Schaltzentrale hatte sich dennoch unmerklich programmiert. Denn es gibt keinen Menschen ohne eine bestimmte Sicht auf die Welt und sein Leben. Er muss ja nach bestimmten Kriterien (die ihm nicht bewusst sein mögen) seine täglichen Entscheidungen treffen. Eines Tages war Lot dann herausgefordert, eine zukunftsweisende Weichenstellung vorzunehmen.

Der Anstoß dafür war – bedenken wir dies gut – keine Mangel-, sondern eine Überflusssituation. Lot hatte materiell enorm vom Segen profitiert, der auf seinem Onkel Abraham lag. Seine Herden hatten sich vermehrt. Das Land wurde

dadurch überweidet und die Hirten gerieten in Streit miteinander. Abraham ließ seinem Neffen bei der Wahl nach neuen Weidegründen den Vortritt. Dessen großer Moment schien jetzt gekommen. *Er hob seine Augen auf*, eine charakteristische Ausdrucksweise in 1.Mose 13,10. Bilder vom Paradies, von dem man wohl in den Zelten Abrahams erzählt hatte, mischten sich mit Reiseeindrücken aus Ägypten. Er sah einen fetten Landstrich. Diese Gelegenheit würde er sich nicht entgehen lassen. Er wählte für sich, auch das ist in 1.Mose 13,11 sprachlich herausgehoben, genau diese Gegend aus – und legte damit den Grundstein für seinen weiteren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg. Einziger Nachteil, über den uns der Schreiber sofort aufklärt: Das Gebiet gehörte den Sodomitern, die große Sünder vor dem Herrn waren (1Mos. 13,13).

Ein Kompromiss entsteht nicht aus dem Nichts heraus. Ebenso wenig ist er sorgfältig geplant. Nicht umsonst sagt einer meiner Freunde immer wieder: „Lebensstil ist Lebensziel.“ Die Art und Weise unserer anscheinend unbedeutenden täglichen Gedanken und Bewertungen, aus denen Handlungen resultieren, sind Hinweise darauf, wohin unser Leben in der langen Frist hinführt. Der ganze Rest Lots ist (nur noch) die Folge dieses Entscheids für die saftigsten Wiesen.

Lektion Nr. 3: Bedenke die Folgen.

Der Entscheid war in wenigen Augenblicken getroffen, die Folgen davon sollten Lot bis zum Ende seines Lebens begleiten. Nicht allzu lange danach hatte er seine Zelte in der Gegend von Sodom

abgebrochen und die Stadt selbst zu seinem Wohnort gewählt (1Mos. 14,12). Dadurch aber geriet er in einen Krieg, der zwischen mehreren Städten ausbrach. Sodom wurde geplündert und Lot mit Familie und Habe verschleppt. Was sich während dieser Zeit abspielte, darüber tapen wir im Dunkeln. Wir wissen jedoch, dass sich Abraham mit über 300 Dienern aufmachte und in einer heldenhaften Aktion den bedrängten Neffen rettete. Familie und Habe waren gerettet. Plante Lot nun einen weiteren Umzug? Keineswegs! Wer aber den Warnschuss nicht beachtet, braucht sich nicht über die nächste heftige Erschütterung zu verwundern!

Er war nicht nur Bewohner von Sodom geworden. Lot machte Karriere, und er stieg zum örtlichen Magistraten auf. Dies wird durch die Ausdrucksweise *er saß im Tor* angedeutet (1Mos. 19,1). In unseren Köpfen hält sich hartnäckig der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Erfolg und gottgefälligem Leben. Aber das muss keineswegs so sein. Wir können uns lange „im Segen“ wähen. Die Wirklichkeit aus Gottes Sicht sieht anders aus. Lot wusste das ziemlich genau. In seinem Innern entspann sich ein Kampf. Es war kein Gedanke, der ab und zu auftauchte; es handelte sich um eine andauernde Qual seiner Seele, die niedergehalten werden musste (2Petr. 2,7.8).

Dann kam der zweite Zwischenfall. Das war kein Warnschuss mehr, das war ein nächtliches Inferno. Zwei Gäste (Engel, wie Mose uns berichtet), die Lot gastfreundlich bei sich aufgenommen hatte, wurden rüde von der Bevölkerung angepöbelt. Ja, noch mehr: Sie wollten

die beiden göttlichen Boten – es stockt der Atem des Lesers – vergewaltigen. Verzweifelt will Lot seine eigenen Töchter der sexuell aufgeladenen Meute preisgeben. Doch da geriet er definitiv an die Falschen. Es gibt einen unheimlich enthüllenden Moment: Die Bewohner beschimpften Lot als einen Fremden (1Mos. 19,9). Von wegen dass er zu ihnen gehörte! Auch wenn er sich äußerlich angepasst hatte: Spätestens jetzt musste er begreifen, dass er keiner von ihnen war. Wer zu Gott gehört, kann nicht gleichzeitig zu denen gehören, die ihm feindlich gesonnen sind. Das musste Lot schmerzlich erfahren.

Noch eine fatale Folge seines Kompromisses wird in jenen dramatischen Minuten deutlich: Seine unweise Entscheidung zugunsten von wirtschaftlichem Erfolg hatte negative Spuren in der Familie hinterlassen. Die Boten drängten Lot zu schneller Flucht. Lot weist seine Schwiegersöhne an, die Stadt zu verlassen. *Doch er war in den Augen seiner Söhne wie einer, der Scherze treibt* (1Mos. 19,14). Wie tragisch! Lot wollte immer ein respektierter Mann sein. Doch im Moment der Wahrheit wurde er genau das, was er nie sein wollte: eine Lachnummer. Damit nicht genug. Der Schaden ging tiefer. Lots Frau, die ihr Herz offenbar auch an die Annehmlichkeiten Sodoms gehängt hatte, leistete der Aufforderung der Engel, nicht zurückzublicken, keine Folge (vergleiche Lk. 17,31.32) – und sie bezahlte diese Bindung mit ihrem Leben!

Nun könnten wir meinen, dass Lot in diesen turbulenten Momenten nur noch einen einzigen Gedanken gefasst hatte: Nichts wie möglichst weit weg von hier!

Doch weit gefehlt. Er begann in jenem Augenblick eine seltsame Unterhaltung mit den Engeln. Er bat um Asyl in einer kleinen benachbarten Stadt. Er wollte in der Nähe Sodoms wohnen bleiben. Innerlich konnte er sich offenbar nicht mehr lösen. Die Formulierung *als er aber noch zögerte...* (1Mos. 19,16) bringt die Situation auf den Punkt.

Lot steuerte auf den Totalverlust zu. Er verlor nicht nur seine Heimat, seine Schwiegersöhne, seine Frau – von seinem Besitz ganz zu schweigen –, sondern er verlor zum Schluss auch noch den letzten Rest seiner Ehre. Am Ende dämmerte Lot in einer finsternen Höhle vor sich hin. Keine fetten Wiesen, keine ergiebigen Geschäftsverbindungen mehr. Er war einsam und isoliert, er, dem das Ansehen der anderen wichtiger war als die mahnende und anklagende Stimme seiner Seele.

Seine Töchter rächten sich an ihm. Er hatte sie der geifernden Meute opfern wollen, jetzt vergriffen sie sich an ihm. Sie machten ihren Vater betrunken. Lot zeugte mit seinen beiden Töchtern jeweils einen Sohn. Dies war kaltes Kalkül der beiden Frauen. Das wird nicht nur daran ersichtlich, welche Namen sie ihren Söhnen gaben, sondern auch daran, dass sie diese noch mit jeweils eindeutigen Hinweisen versahen: Dieser Junge stammt *vom Vater* (= Moab).

Einmal hatte Abraham seinen Neffen retten können. Das zweite Mal war es vorbei. Abraham hatte sich bei Gott eingesetzt und um die Verschonung Sodoms gefeilscht (1Mos. 18). Doch der Untergang Sodoms war beschlossen. Lot selbst wurde gerettet – doch wie und um welchen Preis?!

Vier Bereiche, in denen wir anfällig für falsche Kompromisse sind

Angesichts einer solchen Begebenheit mögen wir innerlich auf Abstand gehen. Aber die Frage richtet sich an uns: Wo sind bei uns Einfallstüren für Kompromisse, die sich bei uns (unverhofft) öffnen können? Ich sehe vier akute Türen:

► Der Entscheid, den Sonntag vom Montag zu trennen.

Unsere Gesellschaft lädt uns dazu ein, die einzelnen Lebensbereiche getrennt voneinander zu sehen. Unser Gesicht an der Arbeit ist ein anderes als das in der Gemeinde. Wie wir uns im Urlaub verhalten, unterscheidet sich von unserem Auftritt in der Weiterbildung. Wir sind geneigt, jeweils unterschiedliche Gesichter aufzusetzen. Das ist eine sehr gefährliche Angewohnheit. Sie versetzt unsere Seele in eine Grundspannung und nicht selten in eine Abstumpfung. Am Ende des Tages spielt sich unser ganzes Leben vor dem ab, der uns gemacht hat: Gott.

► Der Entscheid, den Geist vom Körper zu trennen.

Die Fragmentierung unseres Lebens wird nicht nur durch die geografische Distanz gefördert. Die virtuelle Welt tut ihr Übriges dazu. Wir befinden uns mit unserem Körper an einem Ort, während wir im Geist im unendlichen Meer des Internets treiben. Daraus springt eine verhängnisvolle Annahme, dass unser Körper wenig oder gar nichts mit unserem Geist zu tun habe. Von wegen! Gott hat beide in einer für uns untrennbaren Einheit geschaffen. Was wir denken und was wir fühlen, prägt unsere

innere Entscheidungs-Architektur. Diese bildet sich in unserem Handeln ab.

► Der Entscheid, privat zu glauben und öffentlich zu schweigen.

Eine weitere unsichtbare Trennlinie bietet die verweltlichte Vorstellung, der Glaube sei Privatsache. Es geht um ein innerliches Gefühl und um bestimmte „heilige“ Momente in unserem Leben. Mit dem öffentlichen Leben wie Ausbildung und Beruf oder mit unserem Dasein als Bürger habe der Glaube nichts zu tun. Auch das ist eine Fehleinschätzung. Der Glaube sollte alle Bereiche unseres Lebens durchdringen. Der Herr, der uns erlöst hat, ist auch derjenige, der alles geschaffen hat!

► Der Entscheid, nach außen hin als ein Heiliger zu erscheinen und nach innen ein Teufel zu sein.

Diese Ausdruckweise stammt aus der berühmten Reiseerzählung des Puritans John Bunyan „Die Pilgerreise“. Er schildert an einer Stelle einen Weggefährten von Christ, der dafür bekannt war, nach außen hin fromm aufzutreten, nach innen sich jedoch wie ein Teufel aufzuführen. Auch dieser Kompromiss entfaltet eine toxische Wirkung.

Kompromissen vorbeugen

Wie können wir Kompromissen vorbeugen?

Dieser erste Punkt ist der entscheidende. Lot wurde nicht als Gerechter bezeichnet, weil er sich durch sein Leben als solcher hervorgetan hatte. Er war gerecht, weil Gott ihn mit seiner eigenen Gerechtigkeit bekleidet hatte. Nimm Abstand vom unseligen Denken: Wenn wir

nur kompromisslos leben, dann werden wir gerettet. Dies kommt einem Kuhhandel mit Gott gleich. Weil wir gerettet sind, können wir auch kompromisslos leben.

Wir wachsen mit dem Denkrahmens falsch verstandener Freiheit auf. Uns wird eingeredet: Du entscheidest nach deinem Gutdünken. Das führt in die Knechtschaft deiner selbst. Lass deine Entscheide hinterfragen! Gewöhne es dir an, bei deinem Ehepartner, bei deinen Eltern, Freunden und weisen Menschen aus der Gemeinde Gottes Rat einzuholen! Wie schnell lassen wir uns über unsere wahren Motive täuschen!

Wenn du merkst, dass ein Entscheid in die falsche Richtung führt, scheue keine Kosten für die Umkehr. Jedes Hinauszögern erhöht die Folgekosten für dein Leben. Wechsle, wenn nötig Arbeitsstelle oder Wohnort. Trenne dich von dem Material, das dich ungut bindet.

Prüfe dich: Setzt du etwas nicht darum um, weil du weißt, dass es richtig ist, sondern weil du dich vor anderen schämst? Menschenfurcht ist ein Fallstrick!

Manchmal werden unsere Gebete fade. Wie wäre es, wenn wir täglich inständig um Mut zur Treue und Geradlinigkeit flehen würden?

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke



Rückblick auf das 19. Studienjahr

„Gerade hatte es doch erst angefangen, und schon geht es wieder

zu Ende“. So sagte mir kürzlich jemand, als wir uns verabschiedeten. Er hatte das neunzehnte Studienjahr an unserer Akademie im Auge.

Was passiert an einer solchen Ausbildungsstätte tagaus, tagein? Die Antwort lautet: Es wird studiert. Es wird gearbeitet.

In diesem Jahr hatten wir von außen einige Dozenten zu Gast, die den Studenten sowie den interessierten Gasthörern Vorlesungen hielten und mit ihnen diskutierten.

Für mich als Studienleiter ist es erfreulich, wenn man dann positive Reaktionen vernimmt. Es macht Gott gegenüber dankbar, wenn ich im Nachhinein von dem betreffenden Dozenten höre, dass ihn der Arbeitseifer der Studenten beeindruckt und erfreut hat, und ich andererseits von den Studenten erfahre, wie sehr sie von den jeweiligen Lehrver-

anstaltungen profitiert haben. Gelegentlich denke ich dann auch: Die Mühe ist offenkundig nicht vergeblich.

Anhand der zwei beigefügten Fotos können Sie einen kleinen Einblick erhalten, in welchem Rahmen unsere Lehrveranstaltungen ablaufen. Gerade der kleine Kreis erlaubt eine intensive Begleitung unserer Studenten. (Hier ist es gerade Dr. Strebel, der eine dogmatische Lehrveranstaltung über die Gotteslehre hält.)

Bitte beten Sie für die Arbeit an der Akademie für Reformatorische Theologie. Die Bekennenden Gemeinden wachsen, und in absehbarer Zeit benötigen wir dringend mehr Diener am Wort, die auf bibeltreuer, reformatorischer Basis ausgebildet worden sind.

Die nächste Eröffnungsfeier

Sehr gerne weisen wir bereits jetzt auf die Eröffnungsfeier des kommenden Studienjahres hin. Bitte kommen Sie vorbei, und bitte schauen Sie sich an, was und wie wir arbeiten. Die Eröffnungsfeier ist geplant für Samstag, den

19. Oktober 2019. Sie soll wieder in den Räumen der ART, Keplerstraße 7 in Gießen stattfinden. Details zum Programm werden Ihnen in der nächsten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE mitgeteilt.

Blockvorlesung, auch für interessierte Gasthörer

Die nächste Blockvorlesung, die auch Gasthörern offensteht, wird von Dr. Sacha Walicord verantwortet. Es ist geplant, dass sie von Montag, dem 21. Oktober bis zum Mittwoch, dem 23. Oktober durchgeführt wird. In dieser Lehrveranstaltung wird ein Themenbereich behandelt, der nicht nur für Pastoren wichtig ist, sondern auch für Gemeindeleiter und für diejenigen, die in ihren Gemeinden und Kreisen Bibelarbeiten gut vorbereiten wollen. Es geht um Pastoraltheologie sowie um Predigtlehre (Homiletik).

Bei Interesse informieren Sie sich bitte über die Details im Sekretariat der Akademie für Reformatorische Theologie. Dort bitten wir auch um Ihre möglichst frühzeitige Anmeldung.

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: art@reformatio.de

Homepage: www.reformatio.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F



Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

Arthur W. Pink, *Vom Wort Gottes profitieren. Eine Hilfe zum Wachstum im Glauben.*



In unserer Zeit suchen Menschen in der Bibel nach Lösungen für die Schwierigkeiten ihres Lebens, und sie erwarten aus ihr Wegweisungen für konkrete Lebensschritte. Andere

lesen die Bibel, um ihr literarisches Niveau zu heben, um einen Text zeitgeschichtlich einzuordnen, um Beweistexte zur Verteidigung der eigenen Glaubenslehre zu finden oder einfach, um sie gelesen zu haben. Sie denken dabei kaum an Gott; ihnen mangelt es an Sehnsucht nach geistlicher Erbauung, und folglich haben sie keinen wirklichen Nutzen für ihre Seele.

Arthur W. Pink zeigt auf, worin ein wahres Profitieren vom Wort Gottes besteht und wie der Leser dahin gelangt. Der Verfasser geht darauf ein, wie sich das gewinnbringende Bibellesen auf die Beziehung zu Gott und auf das Gebet auswirkt, wie es unser Denken, unser Handeln, ja, sogar unsere Motive unweigerlich beeinflusst. Zudem erläutert der Autor, wie das Wort Gottes unsere Sicht auf die Welt verändert und unser Leben auf die himmlischen Dinge ausrichtet. „Der Segen, den unsere Seele empfängt, hängt nicht so sehr von der Länge der Zeit ab, die wir mit der Heili-

gen Schrift zubringen, sondern vielmehr von dem Maß, in dem wir betend darüber nachsinnen.“

Arthur W. Pink, *Vom Wort Gottes profitieren. Eine Hilfe zum Wachstum im Glauben.* Verlag Voice of Hope. Reichshof. Bestell-Nr.: 875.469.

Hardcover, 144 Seiten, € 12,90.

Nancy R. Pearcey, *Liebe deinen Körper. Sexualität, Gender und Ethik aus Sicht von Medien, Politik und Bibel*

Dieses brisante und aufrüttelnde Buch zeigt: Die Gnosis der Antike (die Verachtung der materiellen Schöpfung) erlebt heute eine rasante Weiterentwicklung in der massiven Geringschätzung des Körpers, die sich in Bereichen zeigt wie Abtreibung, Gender-Ideologie, freizügige Sexualität, Homosexualität und Euthanasie.

Die heutige Weltanschauung beruht - wie einst die Gnosis - auf einer Spaltung



zwischen Körper und Seele, zwischen Stoff und Geist. Die Materie wird als sinnlose und ziellose Physik verstanden und deshalb letztlich als belanglos. Der Körper wird radikal ab-

gewertet. Das sieht man zum Beispiel bei der Abtreibung: obwohl biologisch ein Mensch, wird der Fötus nicht als Person mit Lebensrecht anerkannt.

Man sieht es an der freizügigen Sexualität: Sex geschieht ohne Liebe, weil er als rein körperliche Betätigung verstanden wird mit immer weiter verschwindender seelischer Bedeutung. Man sieht es am Gender-Thema: Nicht die Biologie entscheidet, ob jemand Mann oder Frau ist, sondern letzte Instanz dafür ist der subjektive Wunsch, ein bestimmtes (oder unbestimmtes...) Geschlecht zu haben. Dieser Dualismus durchzieht das ganze heutige säkulare Denken, wie Nancy Pearcey in diesem Buch überzeugend darlegt und gründlich belegt.

Nancy Pearcey (*1952) ist eine ehemalige Agnostikerin, die durch Francis Schaeffer zum Glauben kam und von ihm geprägt wurde. Die Journalistin und Autorin mehrerer Bestseller (u.a. „Total Truth“) studierte am Covenant Theological Seminary.

In ihren Veröffentlichungen betont sie immer wieder, dass es nur einen Gott als Schöpfer des Universums und folglich auch nur eine Wahrheit für das gesamte Leben gibt.

In diesem Buch zeigt sie: Der christliche Glaube fördert und stützt die Würde des Körpers und des ganzen Menschen. Die Spaltung zwischen dem Leib einerseits und der Seele und dem Geist andererseits begann mit dem Sündenfall. Während im gnostischen Denken Erlösung als Befreiung vom Leib verstanden wird, beinhaltet im Christentum die Erlösung, die Heiligung und die Wiederherstellung des ganzen Menschen einschließlich des Leibes. Hier haben wir Christen eine enorme Chance, mit einer Gegenkultur der biblischen Wertschätzung der Schöpfung und des Gebrauchs unseres

Körpers zur Ehre Gottes (durch Dienst, Moral etc.) Licht und Salz in dieser Welt zu sein.

Dieses sehr aufrüttelnde und Klarheit schaffende Buch ruft zurück zu einer gesunden biblischen Weltanschauung. Hanniel Strebel hat bereits vor einiger Zeit eine Rezension zum englischen Original verfasst, die wir nachfolgend leicht bearbeitet und gekürzt wiedergeben:

Mit diesem Buch erhält der Leser die Werkzeuge an die Hand, um die entmenslichende Weltsicht zu enttarnen, die der säkularen Praxis von Abtreibung, Euthanasie, Homosexualität, Transgender und der Hook up-Kultur (Sex ohne Beziehung) zugrunde liegt (S. 8).

Pearcey nimmt das Metamodell der zweigeschossigen Weltsicht (bekannt von Francis Schaeffer) auf und wendet es auf das säkulare Verständnis des Personseins an. (Personsein im Sinne von zum Beispiel der Abtreibungsfrage: „Ist ein Fötus eine Person?“.) Gesellschaftlich fest verankertes „Dogma“ ist eine Zerteilung von Körper und Seele. Dieser gelebte Dualismus spaltet die vom Schöpfer geschaffene Einheit auf – mit verheerenden Konsequenzen. Das Primat des Geistes meint, dem Körper die Entscheidungen aufzwingen zu können. Das wirkt sich in verschiedene Bereiche der Sexualethik und damit der Vorstellung einer „lebenswerten“ Existenz aus. Pearcey dokumentiert den radikalen Einstellungswandel auf den Gebieten der „freien“ Sexualität, der Homosexualität, des Transgender ebenso wie im veränderten Umgang mit dem Anfang und Ende des Lebens (Abtreibung und Euthanasie).

Idee und Ausarbeitung werden stringent wie in Pearceys anderen Büchern vorgenommen. Pearcey führt kurz und prägnant ins Thema ein und äußert ihre Absicht. Dann legt sie im ersten Kapitel die Grundlagen, indem sie die säkulare Weltanschauung der biblischen gegenüberstellt und die Verknüpfungen zwischen den einzelnen Gebieten der Sexualethik überblickartig aufzeigt. Danach folgt je ein Kapitel, in dem die einzelnen Gebiete – angefangen bei der Abtreibung – genauer beleuchtet werden. Pearcey tut das auf die von ihr gewohnte Art und Weise, indem sie zahlreiche Beispiele, die sie im Lauf ihrer lebenslangen journalistischen Tätigkeit gesammelt hat, in ihre Argumentation einfließt. Wenn man Seite für Seite studiert, wird man vielen wichtigen Argumenten begegnen. Die biblische Weltansicht wird durchbuchstabiert.

Ich plädiere dafür, dass diese Inhalte in der Familie, in Jugendkreisen, aber auch in der Gemeinde thematisiert werden. Das Buch eignet sich hervorragend dazu, kapitelweise gelesen zu werden. Eine Möglichkeit zur Verarbeitung besteht darin, zentrale Argumente und wichtige Beispiele pro Thema zu sammeln. Insofern stellt dieses Buch eine Fundgrube für Jugendleiter und Pastoren dar.

Folgende Grundlagen der Sexualethik werden aufgezeigt:

1. Moral basiert stets auf einer dahinterliegenden Weltansicht. Unhinterfragt ruht diese auf der säkularen Sicht, die jede Verbindung zwischen wissenschaftlicher und moralischer Erkenntnis verneint. Die Moral stellt aus christlicher Weltansicht das „Kursbuch“ Gottes für die

Menschen, damit diese ihr *telos* (Gesamtziel) erreichen.

2. Der säkulare Mensch trennt zwischen Körper und Person. Die empirische Wissenschaft definiert die körperliche Ebene, die Person hingegen die Werteebene. Das authentische Selbst hat demnach keine Verbindung zum Körper, sondern löst sich in letzter Konsequenz von ihm. Das Christentum sieht hingegen Körper und Seele als integrierte Einheit. Unabhängig davon, was die säkulare Sicht lehrt, können die Menschen ihre Gefühle nicht davon abtrennen, was mit ihrem Körper geschieht. Hier kollidiert das Weltbild mit der Wirklichkeit.

3. Die aktuelle säkulare Theorie trennt bei Ungeborenen zwischen biologisch-menschlichem Wesen und Person. Analog dazu verliert ein Mensch, dem bestimmte kognitive bzw. mentale Fähigkeiten fehlen, die Rechte einer Person, also das Lebensrecht. Die Linie zwischen der Würde als Person und einer sub-menschlichen Ebene wird willkürlich festgesetzt bzw. unterliegt wechselnden Kriterien.

4. Der Startpunkt der Wiedergewinnung einer biblischen Weltansicht ist eine solide Lehre von der Schöpfung. Gottes Sohn wurde Mensch (Joh. 1,14; Kol. 2,9). Er trug die Sünden von Menschen in seinem Leib am Kreuz (1Petr. 2,24). Wir sind durch seine körperlichen Leiden geheiligt (Hebr. 10,10). Jesus ging als Mensch zurück in den Himmel (Lk.24,39.43.51). Er wird leibhaftig von dort zurückkehren. Gottes erlöste Menschen werden als körperliche Wesen einmal auf der neuen Erde leben.

Pearcey plädiert engagiert für echte christliche Nächstenliebe. Sie füllt diesen Begriff wieder mit der ursprünglichen Bedeutung. Menschen, die vom Heiligen Geist geprägt sind, werden durch ihn befähigt, über ihre eigenen Belange hinaus tätig zu werden. Sie öffnen ihre Häuser und Familien für Menschen, die keine eigene Familie haben. Sie kümmern sich um junge Frauen, die ihre Kinder behalten. Sie überlegen sich, wie sie junge Erwachsene mit der befreienden Botschaft der Gnade erreichen können. Dabei sind sie sich bewusst (nicht nur kognitiv, sondern auch mit Willen und Gefühlen), dass sie selbst dieselbe Kapazität zum Sündigen haben. Sie haben außerdem den Mut, echt gegen-kulturell tätig zu werden. Sie nehmen in Kauf, politisch inkorrekt zu sein. Sie passen die biblische Botschaft nicht der säkularen Leitmentalität an. Dadurch werden sie zu Hort und Leuchtturm für sexuell Gebrochene. Wie viele von diesen Menschen gibt es, die nichts ahnend – zum Teil wegen massiven Anpassungsdrucks – sehr unter den Folgen einer verirrten Sexualitätsauffassung leiden!

Nancy R. Pearcey, *Liebe deinen Körper. Sexualität, Gender und Ethik aus Sicht von Medien, Politik und Bibel*. Betanien Verlag 2019. ISBN: 978-3-945716-47-2. Paperback, 434 Seiten, € 19,90.

John Owen, Was jeder Christ wissen muss ...

Dass das geistliche Leben der gegenwärtigen Christenheit so flach ist, liegt unter anderem an ihrer oberflächlichen Auffassung von Sünde. Und diese ober-

flächliche Auffassung von Sünde ist vor allem auf mangelnde Erkenntnis Gottes und seiner Heiligkeit zurückzuführen.

John Owen hat sich mit der Heiligkeit Gottes und, wahrscheinlich gründlicher als jeder andere Autor, mit der sündigen Natur des Menschen beschäftigt.

Dieses empfehlenswerte Buch ist ein von A. Swanson hervorragend überarbeiteter Auszug aus Owens großen Werken „Über Versuchung“ und „Von der Abtötung der Sünde“. Es ist für den heutigen Leser vermutlich ebenso hilfreich wie die beiden Originalwerke, jedoch einfacher zu lesen.

„Wahre Gläubige, die wirklich frei von der verdammenden Macht der Sünde sind, müssen es sich immer noch durch ihr gesamtes Leben hindurch zu ihrer Aufgabe machen, die verbliebene Macht der Sünde in sich abzutöten.“

John Owen macht klar, dass Versuchung und Sünde Teil des irdischen Lebens eines Christen sind. Aber was ist Versuchung, und was können wir dagegen tun? Wie kann man „die Handlungen des Leibes töten“? Owens Fokus ist darauf gerichtet, den Leser in den Kampf gegen die Sünde einzuweisen. Und dass ein Christ im Kampf gegen die Sünde siegen kann, verheißt uns Gottes untrügliches Wort. Wir empfehlen dieses außerordentlich praktisch geschriebene Buch jedem Christen, der geistlich wachsen und fest werden möchte.

John Owen ruft nachdrücklich dazu auf: „Richte deinen Glauben auf Jesus Christus, wie er im Evangelium beschrieben wird. Schau auf ihn, wie er betet, blutet und unter der Last deiner Sünde stirbt. Lass diesen gekreuzigten

Erretter durch den Glauben in deinem Herzen wohnen.“

John Owen, *Was jeder Christ wissen muss ...*. Voice of Hope Verlag. Reichshof. Bestell-Nr.: 875.464.
Hardcover, 176 Seiten, € 12,90.

Axel Schwaiger, *Geschichte und Gott - Eine Deutung aus christlicher Sicht.*

Wie der Titel sagt, hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, die Geschichte aus christlicher Sicht zu deuten. Tatsächlich hat er mit seinem Buch die gesamte Weltgeschichte im Blick. Der Autor ist davon überzeugt, dass Geschichte immer die Geschichte göttlichen Handelns ist.

Das Buch hat einen Umfang von rund 750 Seiten. Es ist spannend geschrieben und mit zahlreichen, gut durchdachten Bildern versehen. Exkurse wurden extra abgehoben. So stören sie den Lesefluss nicht.

Seinem Bemühen, den Lauf der Geschichte aus der Sicht Gottes darzustellen, ist der Autor von Anfang an treu verpflichtet. Das ist sehr zu schätzen. Sowohl die Erschaffung der Welt als auch Zeit zwischen dem Sündenfall und der Sintflut erfolgt in enger Anlehnung an die Heilige Schrift. Auch bei der Skizzierung der Geschichte Israels sowie der damaligen umliegenden Nationen des Nahen Ostens, ist die Bibel die entscheidende Quelle. Dabei scheut Schwaiger sich nicht, auf Fragen einzugehen, die sich der Leser angesichts beispielsweise der Evolutionstheorie oder außerbiblicher Quellen, die die Geschichte des alten Ägypten betreffen, stellen könnte, namentlich dann, wenn sie den biblischen

Berichten und Chronologien widersprechen. Ausführlich geht er auch auf Lösungsmöglichkeiten ein und legt seinen Finger auf Schwächen und Irrtümer in der gegenwärtigen Wissenschaft. Sehr schön weist er darauf hin, wie sich die Geschichte des alttestamentlichen Volkes Israel auf die Erfüllung in Christus hinbewegt.

Auch die Geschichte der Zeit nach Christi Himmelfahrt sucht Schwaiger aus christlicher Perspektive zu beleuchten. Der Autor schildert die Ausbreitung des christlichen Glaubens im Römischen Reich, die frühen Christenverfolgungen, die Verirrungen der mittelalterlichen Kirche, die Reformation und die Neuzeit.

Einen großen Raum nehmen auch Berichte über die Verfolgung der Juden ein. Die Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 wird als Erfüllung biblischer Prophetie gesehen. Sein dispensationalistisches Denkraster verbirgt er hier nicht. Die Juden, die den Herrn Jesus als ihren Messias abgelehnt haben, gelten dem Verfasser - irgendwie - als Volk Gottes. Hier spricht die Bibel bekanntlich eine völlig andere Sprache, und erklärt, dass die, die Jesus Christus nicht angenommen haben, sondern ihn ablehnen, nicht mehr zu Gottes Volk gehören (siehe zum Beispiel: Mk. 11,8-12; Apg. 3,23; 1Thess. 2,15.16; Offb. 2,9; 3,9 und viele, viele andere).

In einer Zeit, in der es an theologischen Fakultäten im Trend liegt, Judentum und Christentum (manche zählen inzwischen auch den Islam dazu) in einen Topf zu werfen, und als Bestandteile des *einen* Volkes Gottes zu sehen (alles andere wäre „Antisemitismus“), erschei-

nen diese Ausführungen Schwaigers nicht ungefährlich. Schade!

Auch sein gegebener Ausblick auf die Zukunft, auf das „Ende der Geschichte“ müsste im Einzelnen diskutiert werden, was den Rahmen einer Rezension sprengen würde. Außerdem wird die Frage erlaubt sein dürfen, ob dieser Ausblick (über das Ende der Geschichte, wie Schwaiger sich das vorstellt) in ein Buch gehört, das die Geschichte, also das Geschehene, im Licht Gottes deuten möchte.

Wenn auch mit Einschränkungen möchte ich dieses Buch empfehlen, das inzwischen in zweiter Auflage erschienen ist. Denn immerhin verfolgt es die lobenswerte Absicht, die Geschichte wieder im Licht Gottes zu sehen.

Axel Schweiger, *Geschichte und Gott - Eine Deutung aus christlicher Sicht*. Christliche Literatur Verbreitung (CLV). 2. Auflage. Bielefeld 2017. 736 Seiten, € 39,90.

Michael Freiburghaus, *Gott erneuert dich! Die Reformation deines Lebens.*

Was haben die Zehn Gebote uns Christen zu sagen? Sind sie – als Teil des Alten Testaments – nur für das alttestamentliche Israel gedacht? Sind sie mit dem Liebesgebot überwunden? Oder was ist ihre Funktion für unser heutiges Leben als Christen? Die Zehn Gebote, so erklärt Pfarrer Michael Freiburghaus, sind von Jesus Christus in der Bergpredigt bestätigt, ausgelegt und sogar noch vertieft worden. Sie sind „Leit-

planken für unser Leben“, die uns nicht einengen, sondern im Gegenteil Freiheit ermöglichen (S. 11).

Michael Freiburghaus geht die Zehn Gebote einzeln durch, und er bespricht ihre Bedeutung für unsere Zeit, indem er sie immer wieder im Licht der Bergpredigt auslegt. Im zweiten Hauptteil wird der Rest der Bergpredigt ebenfalls ausgelegt, praktisch und anschaulich für unser tägliches Leben erklärt, und im dritten Teil wird deutlich, dass diese zwei Abschnitte der Bibel das Potential haben, unser Leben und Gesellschaft zu reformieren, das heißt, zu erneuern. Zum Schluss wird noch das so genannte „allgemeine Priestertum“ erklärt: „Das Priestertum aller Gläubigen im Sinne von: ‘Du bist König, Priester und Prophet’ ist kein Gegensatz zu den vollzeitlichen Ämtern der Pastoren, Pfarrer und Diakone. Sie sind vielmehr eine Bereicherung für das Volk Gottes und für diejenigen, die in vollzeitlichen Ämtern im Volk Gottes engagiert sind.“ (S. 197).

Wer also wissen möchte, was die Zehn Gebote für uns Christen heute zu sagen haben, was uns die Bergpredigt sagt und wie unser Leben reformiert (erneuert) werden kann, sollte sich dieses Buch nicht entgehen lassen. Ich möchte es jedem interessierten Christen ans Herz legen und empfehle es sehr.

Jonas Erne

Michael Freiburghaus, *Gott erneuert dich! Die Reformation deines Lebens*. Niederbüren: Esras.net, 2019. 208 Seiten, € 12,90.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen; bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

